

Horizonte

der Gerechtigkeit

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Flucht

Materialien zum Sonntag Judika, 13. März 2016

Kirchenasyl

Menschenrechte

MIGRATION
Hoffen – Bangen **Flucht**

Vertreibung **Krieg**
Solidarität
Klimawandel



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



Inhaltsverzeichnis

Übersicht über die Gottesdienste am 13. März 2016 in der Nordkirche..... 4
Geleitwort von *Landesbischof Gerhard Ulrich*..... 9
Vorwort von *Anne Freudenberg* und *Dietrich Gerstner*..... 10

1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen

1945: Flucht über die Ostsee nach Schwerin 12
 2015: Flucht über das Mittelmeer nach Schwerin 13
 2015: Willkommenskultur braucht Mut, neue Wege zu gehen 14
 2015: Weltweit unterstützen Kirchen Flüchtlinge..... 16
 Hintergrund: Einige Gründe für Flucht und Migration heute 18

2 Was einleuchtet – Gottes Wort hören

Biblische Streiflichter – ein Exkurs zum Thema Flucht und Migration | *Prof. Dr. Wolf-Dieter Just*..... 20

3 Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst aufnehmen

Predigtentwürfe
 „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge ...“
 Predigt zu Epheser 2, 19 | *Prädikant i. A. Ali Reza Sadeghi* 26
 „Da zog Abraham hinab nach Ägypten ...“
 Predigt zu Genesis 12,10-20 | *Pastorin Dietlind Jochims*..... 28
 „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“
 Predigt zu Matthäus 25, 31ff | *Pröpstin Christiane Körner*..... 30
 „Und brachte an diese Stätte und gab uns dieses Land ...“
 Predigt zu Deuteronomium 26, 5-9 | *Theologiestudierende Anna-Sophie Warnemünde* und *Juri Grascht* 32
Gottesdienstbausteine
 Texte 34
 Gebete 39
 Lieder 42

4 Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen

Gang durchs Kirchenjahr 46
 „Aus tiefer Not“ (Psalm 22) – Folter an unseren EU-Grenzen 48
 Aspekte zur Praxis des Kirchenasyls 50
 Refugio – Café der Gastfreundschaft 51
 Flüchtling für einen Tag – ein erlebnispädagogischer Aktionstag 52
 Flucht und Migration in der pädagogischen Arbeit und in der Gemeindegemeinschaft 53

5 Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit

Filme, Bücher, Ausstellungen 55
 Hilfreiche Adressen zu Flucht und Migration 58

IMPRESSUM

Herausgeber Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland,
 Hauptbereich 4: Mission und Ökumene

Verantwortlich Anne Freudenberg und Dietrich Gerstner, Zentrum für Mission und Ökumene
 Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg

Redaktion Claudia Ebeling und Christiane Wenn, Zentrum für Mission und Ökumene

Gestaltung Ruth Freytag, www.freytag-design.de

Fotos Christiane Wenn: Seite 8, 12, 15, 16(2) 18(2), 19, 20, 23, 26, 46, 47, 50, 52, 57
 Elke Fuchs: Seite 21, 22, 24, 47 | Eberhard von der Heyde: Seite 17
 Kapitelfotos: Kapitel 1-4 Christiane Wenn, Kapitel 5 Holger Petersen
 Autorenfotos: von den Autoren selbst, bis auf Seite 17

Druck Druckzentrum Neumünster

Wir haben uns intensiv bemüht, alle Rechteinhaber der verwendeten Texte zu finden.
 Für Hinweise auf andere Quellenangaben sind wir dankbar.

Die Autorinnen und Autoren dieser Broschüre verantworten die jeweilige sprachliche
 Form ihrer Texte. So finden sich hier gendergerecht formulierte Texte neben
 solchen mit bevorzugt männlicher Schreibweise.

© Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, 2016

Bestellung von gedruckten Exemplaren:
 Zentrum für Mission und Ökumene, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg,
 Telefon 040 881 81- 243, info@nordkirche-weltweit.de



Gefördert durch den
 Kirchlichen Entwicklungsdienst
 der Nordkirche

Dieses Produkt wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt,
 produziert nach den Kriterien des Blauen Engel.





Gottesdienste zum Thema „Gerechtigkeit und Flucht“ am Sonntag Judika, 13. März 2016 in der Nordkirche



Gottesdienste am 13. März 2016:
[Weitere Informationen >>>](#)



Zeit, Ort, Mitwirkende – Gottesdienste am 13. März 2016 und an anderen Sonntagen in den 13 Kirchenkreisen

Thema: Gerechtigkeit und Flucht

Kirchenkreis Nordfriesland

10.15 Uhr, Kirchengemeinde Eiderstedt-Mitte, 25836 Katharinenheerd mit Pastor Ralf-Thomas Knippenberg

10 Uhr, 6. März 2016, St. Laurentius Kirche, Johann-Adolf-Straße 2, 25832 Tönning mit Pastorin Gisela Mester-Römmmer

Kirchenkreis Schleswig-Flensburg

10 Uhr, St. Petri Dom, 24837 Schleswig mit Pastor Dr. Michael Dübbens und Landespastor Heiko Naß, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein

Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

10 Uhr, Pauluskirche, Friedhofsweg 7A, 24787 Fockbek mit Pastor Joachim Mallek und Hauptkonfirmanden

17 Uhr, St. Martin Kirche, Niedernstr. 2, 24589 Nortorf mit Pastorin Anna Trede und Freundeskreis Amt Nortorfer Land

19 Uhr, 28. Februar 2016, Marienkirche, Mühlenstr. 1, 24369 Kleinwaabs mit Pastorin Peggy Josefine Kersten

19 Uhr, 20. März 2016, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde, Dorstr. 27, 24808 Jevenstedt mit Pastor Ulrich Ranck und Jugendlichen

Kirchenkreis Altholtstein

9.30 Uhr, Evangelische Lutherengemeinde, Schillerstr. 27, 24116 Kiel mit Pastor Martin Gregor

10 Uhr, Maria-Magdalenen-Kirche, Kirchenbleeck, 24576 Bad Bramstedt mit Propst Kurt Riecke

10 Uhr, Bartholomäus Kirche, An der Kirche 4, 24598 Boostedt mit dem Arbeitskreis Kongo, Diakonin Silke Leng, Ökumenische Arbeitsstelle Kirchenkreis Altholtstein und Pastorin Heike Spiegelberg, Afrika-referentin im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

11 Uhr, Evangelische Kirchengemeinde St. Jakobi, Knooper Weg 53, 24103 Kiel mit Pastorin Sabine Klatt

Kirchenkreis Plön-Segeberg

11 Uhr, Gemeindezentrum Glindenberg, An der Trave 60, 23795 Bad Segeberg

mit Pastorin Anja Haustein und Dr. Axel Siegemund, Indienreferent im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

Kirchenkreis Ostholstein

10 Uhr, Kirche „Schifflein Christi“ der Kirchengemeinde Sereetz, Ringstr. 25, 23611 Sereetz mit Pastor Sönke Stein, Pastor Frank Karpa, Männerarbeit im Kirchenkreis Ostholstein sowie Männern aus der örtlichen Flüchtlingsmännergruppe in der Kirchengemeinde Sereetz

Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf

10 Uhr, St. Nikolai Alter Markt, 25335 Elmshorn, Gottesdienst in deutscher und persischer Sprache mit Prädikant i. A. Ali Reza Sadeghi, Hamburg-Dulsberg, Pastorin Birgit Dušková, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf und Pastor Dr. Stefan Geiser

Kirchenkreis Dithmarschen

10 Uhr, St. Michaelis-Kirchengemeinde, Hauptstr. 31 a, 25582 Hohenaspe mit Pastorin Stefanie Warnke und Walter Bartels, Pastor für Flüchtlingsangelegenheiten im Kirchenkreis Mecklenburg

10 Uhr, Paulskirche, Kautzstr. 11, 25541 Brunsbüttel mit Pastor Jochen Driesnack und Maiyupe Par, Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea und Ökumenischer Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein

10 Uhr, Elisabethkirche, Eidelstedter Dorfstr. 27, 22527 Hamburg mit Pastorin Margitta Melzer, Hanna Hanke, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein, Jörg Ostermann-Ohno und Jürgen Reißner, Weitblick – Arbeitsstelle für Partnerschaft, Ökumene und Politische Bildung Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein

Kirchenkreis Hamburg-Ost

9.30 Uhr, Evangelisch-Lutherische Thomaskirche Bramfeld-Hellbrook, Haldesdorfer Str. 26-28, 22179 Hamburg mit Pastor i.R. Klaus Jähn und Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

10 Uhr, Hauptkirche St. Jacobi, Jakobikirchhof 22, 20095 Hamburg mit Pastorin Lisa Tsang

11 Uhr, Evangelisch-Lutherische Martin Luther King-Kirchengemeinde Steilshoop, Gründgensstr. 28, 22309 Hamburg mit Pastor Dr. Andreas Holzbauer und Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission u. Ökumene in der Nordkirche

11 Uhr, St. Pauli Kirche, Pinnasberg 80, 20359 Hamburg mit Pastor Martin Paulekun und Pastorin Dietlind Jochims, Beauftragte für Migrations-, Asyl- und Menschenrechtsfragen in der Nordkirche

Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

10 Uhr, St. Andreas – Schlutup, Schlutuper Kirchstr. 17, 23568 Lübeck mit Pastorin Elisabeth Hartmann-Runge, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg und Gottesdienstteam

10 Uhr, Auferstehungskirche, Marliring 1, 23566 Lübeck mit Pastor Till Karnstädt-Meißner, Pastor Rolf Martin, Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg und Gottesdienstteam

10 Uhr, Christuskirche Düneberg, Neuer Krug 4, 21502 Geesthacht mit Pastor Thomas Andreas Heisel und Team

10 Uhr, Maria-Magdalenen-Kirche, Kirchenstr. 4, 23919 Berkenthin mit Pastor Torsten Jessen und KonfirmandInnen

10.30 Uhr, St. Martin Kirche, Kastanienallee 15 c, 23562 Lübeck mit den Theologiestudierenden Anna-Sophie Warnemünde und Juri Grascht

11 Uhr, Evangelisches Familienzentrum St. Elisabeth, Verbrüderungsring 41, 21493 Schwarzenbek mit Pastorin Sigrun Kühn und Team

Kirchenkreis Mecklenburg

10 Uhr, Universitätskirche, 18055 Rostock mit Pastor Tilman Jeremias und Hanna Lehming, Pastorin für Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche und Team von Oikocredit

10 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde St. Paul, Am Packhof, 19053 Schwerin mit Pastor Markus Wiechert, Landeskirchlicher Beauftragter für Mecklenburg-Vorpommern

10 Uhr, Evangelische Kirchengemeinden, Dorfstr. 33, 19067 Zittow mit Pastor Matthias Staak und Pastorin Dr. Karen Bergesch, Referentin für Lateinamerika und Nordamerika im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

10 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde, Ernst-Thälmann-Str. 1, 19412 Brüel mit Propst i.R. Jürgen Bollmann, Vorsitzender des Vorstands des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche

9 Uhr, Kirchengemeinde Altstrelitz, Gemeinderaum, Josef-Jakubowski-Str. 36, 17235 Altstrelitz mit Pröpstin Christiane Körner

10.30 Uhr, Stadtkirchengemeinde Neustrelitz, Borwinheim, Bruchstr. 15, 17235 Neustrelitz mit Pröpstin Christiane Körner

14 Uhr, Kirchengemeinde Wokuhl, Pfarrhaus, Dorfstr. 11, 17237 Wokuhl mit Pröpstin Christiane Körner

Kirchenkreis Pommern

10 Uhr, Dom St. Nikolai, Domstr. 54, 17489 Greifswald mit Prädikantin Stefanie Schwenkenbecher und Mark June Yañez, Pastor des National Council of Churches in the Philippines (NCCP) und Ökumenischer Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

10 Uhr, Katholische Gemeinde St. Joseph, Bahnhofstr. 15, 17489 Greifswald mit Christine Deutscher, Flüchtlingsbeauftragte im Evangelischen Kirchenkreis Pommern und Pastorin Anne Freudenberg, Referentin für Theologie und Nachhaltigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

9.30 Uhr, Evangelische Kirchengemeinde Seebad Ahlbeck, Kurparkstr. 2, 17419 Seebad Ahlbeck mit Pastor Dr. Tilman Beyrich

11 Uhr, Evangelische Kirchengemeinde Seebad Heringsdorf, Klenzestr. 8, 17424 Seebad Heringsdorf mit Pastor Dr. Tilman Beyrich

10 Uhr, Evangelische Kirchengemeinde, Dorfstr. 8, 17375 Ahlbeck mit Pastorin Sandra Kussat-Becker



Kirchenasyl

Menschenrechte

MIGRATION
Hoffen – Bangen
Flucht

Vertreibung
Krieg
Solidarität
Klimawandel

Der ehemalige Fischkutter M/S Anton wird vom dänischen Verein „Levende Hav“ („Lebende See“) betrieben. Gemeinsam mit dem dänischen Künstler Jens Galschiøt realisiert „Levende Hav“ das Kunstprojekt „Refugee Ship“: 70 Bronzestatuen stehen dicht gedrängt auf dem Deck und schauen die Betrachterinnen und Betrachter an. Auf diese bildhafte Weise machen sie auf die Situation der Flüchtlinge an den EU-Außengrenzen und unsere Verantwortung

für die Fluchtursachen aufmerksam! Täuschend echt sieht er aus, dieser mit einer großen Menschenmenge überfüllte Fischkutter. Bei genauerem Hinschauen ist zu sehen, dass es viele buntgekleidete Bronzestatuen sind, die dicht gedrängt an Bord stehen.

Die M/S Anton war 2013 beim Evangelischen Kirchentag in Hamburg, 2014 bei der Kieler Woche und 2015 bei der Warnemünder Woche zu Gast.

Liebe Schwestern und Brüder,

so viele Menschen wie noch nie sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Sie fliehen vor Krieg, Verfolgung und dem Zusammenbruch staatlicher Ordnung, vor den Folgen des Klimawandels, wegen extremer Armut und Perspektivlosigkeit. Verursacht u.a. durch unfaire globale Handelsbedingungen, Waffenlieferungen in Spannungsgebiete oder Länder, die systematisch die Menschenrechte verletzen und einem unmäßigen, rücksichtslosen Ressourcen- und Energieverbrauch auf Kosten armer Länder. Auch unser Land trägt eine Mitschuld daran.

Im Oktober 2015 war ich in Indien. Dort haben mir Menschen gesagt: Wir sind dankbar, dass Eure Missionare das Evangelium zu uns gebracht haben. Sie haben mir aber auch erklärt: Manche Eurer Missionen – des Glaubens und der Wirtschaft – haben Jahrhunderte lang versucht, andere Kontinente nach ihrem Bild zu erschaffen, sie zu benutzen. Ihr habt Gott gespielt, wart aber natürlich nur Zauberlehrlinge. Ihr habt politische Strukturen nach Asien exportiert, die dort nicht hinpassen. In den letzten 25 Jahren ganz besonders in den Nahen und Mittleren Osten. Jetzt brechen diese künstlichen Gebilde zusammen.

Ein kleiner Teil des endlosen Stroms von vielen Millionen Flüchtlingen aus diesen Regionen klopft jetzt auch an unsere Türen. Ich bin dankbar für die vielen in Kirchengemeinden, die ihre Herzen und Türen öffnen für die Flüchtlinge. Ich bin dankbar für alle, die teilen mit denen, die verzweifelt sind und nicht wissen, wohin. Die nicht fragen nach dem Woher, sondern die Not sehen. Beten und das Gerechte tun. Sie werden Ängste überwinden helfen. Und Zäune niederreißen.

Wir Christinnen und Christen sind nicht frei, denen die Tür zuzuschlagen, die um Einlass bitten. Doch wir sind befreit, sie willkommen zu heißen, zu teilen, was wir haben: Geld und Brot, Freiheit und Frieden.

Das hier vorgelegte Material zum Sonntag Judika 2016 „Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Flucht“ möchte ich Ihnen ans Herz legen.

In der Verbundenheit des Glaubens an Christus, unseren Herrn und Bruder, und mit Segenswünschen für Ihre Arbeit in den Gemeinden, Diensten und Werken unserer Kirche grüße ich Sie alle!

Ihr / Euer

Gerhard Ulrich, Landesbischof und Vorsitzender der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche



Vorwort

Der Sonntag Judika thematisiert in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. So laden wir am 13. März 2016 alle Kirchengemeinden ein, einen Themengottesdienst unter dem Motto „Gerechtigkeit und Flucht“ zu gestalten, Raum für Klage und Dank zu geben und zu weiterem Engagement zu ermutigen.

Nie zuvor waren laut UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) so viele Flüchtlinge und Binnenvertriebene weltweit unterwegs und benötigen Schutz und Aufnahme wie heute. 2015 sind offiziell ca. 70.000 Flüchtlinge nach Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Hamburg gekommen. Tagtäglich engagieren sich viele Menschen in den Kirchengemeinden in der Betreuung und Begleitung von Asylsuchenden und Flüchtlingen: Sie stellen Gemeinderäume zur Verfügung, unterrichten Deutsch, begleiten Flüchtlinge zu Ämtern oder unterstützen sie bei medizinischer Versorgung. Schon seit Jahren wird für Flüchtlinge, die von Abschiebung bedroht sind auch Kirchenasyl in kirchlichen Räumen gewährt. Die Begegnung mit geflüchteten Menschen ist ein reicher Erfahrungsschatz. Und sie fordert die Haupt- und die vielen Ehrenamtlichen heraus. Oftmals gehen die Engagierten bis an ihre Belastungsgrenzen in ihrem Einsatz für die Menschen, die in ihrer Umgebung untergebracht werden. Gleichzeitig fehlen politische Strukturen, die dieses Engagement finanziell und rechtlich stützen.

Statt die Willkommenskultur in unserem Land zu stärken, wird auf außenpolitischer Ebene die Auslagerung des Flüchtlingsschutzes in Drittstaaten außerhalb der EU, allen voran die Türkei, und die massive Abschottung der EU-Außengrenzen vorangetrieben. Und innenpolitisch erleben wir die deutlichste Verschärfung des Asyl- und Aufenthaltsrechts seit den 1990er Jahren.

Die heutigen Fluchterfahrungen stehen eng im Zusammenhang mit unserer biblischen Tradition: Die Bibel ist, bei genauerem Hinschauen, ein Buch der MigrantInnen und Flüchtlinge und zeigt, wie wir immer wieder angewiesen sind auf Gottes Barmherzigkeit als Fremde und als Menschen, die Heimat haben.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat auf seiner 10. Vollversammlung 2013 alle Mitgliedskirchen eingeladen, in den kommenden sieben Jahren „Pilgerwege der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu gehen und hat damit das biblische Motiv vom Unterwegssein in besonderer Weise aufgenommen. Philip Potter, ehemaliger Generalsekretär des ÖRK, hat sich in der ökumenischen Arbeit an diesem Leitbild des Pilgerweges orientiert. Bei der Vollversammlung in Nairobi 1975 sagte er: „Wir sind in die letzte Vollversammlung in der Stimmung des Exodus hineingegangen ... Jetzt finden wir uns in der Wüste, das Pilgervolk Gottes in Konflikt und Armut ... Wir haben die Notwendigkeit der Spiritualität erkannt, die uns in der Wüste erhält.“

Das Materialheft möchte deshalb ermutigen, die biblischen Texte über

Flucht und Migration, Fremdsein und Heimat als geistliche Quelle neu zu entdecken und praktische Anregungen für die Gemeindegliederung zu geben. Das biblische Zeugnis erinnert daran, dass wir in dieser Einen Welt leben und Verantwortung für Menschen in der Nähe und Ferne tragen.

Im ersten Teil unseres Materialheftes kommen Frauen und Männer zu Wort, die aus ihrer Heimat fliehen mussten – damals 1945 und heute 2015. Zia Haidari und Margrit Kehring-Ibold zeigen, wie Willkommenskultur konkret gelingen kann. Die Geflüchteten, die in diesen Wochen in Deutschland ankommen, brauchen unsere Unterstützung in diakonischer, rechtlicher und ganz einfach menschlicher Hinsicht. Gleichzeitig fordert die Flüchtlingsbewegung heraus, die Fluchtursachen zu hinterfragen und sich gesellschaftspolitisch zu engagieren.

Die Einsicht, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist und darum die Möglichkeit für ein Leben in Würde haben muss, ist Richtschnur für unser Handeln wie Professor Wolf-Dieter Just im zweiten Kapitel zu den biblischen Grundlagen ausführt.

Die Predigtentwürfe, liturgischen Bausteine und Texte im Kapitel drei sollen Anregungen für die eigene Gottesdienstpraxis geben und Mut machen, die Alltagserfahrungen mit biblischen Bildern und Worten ins Gespräch zu bringen.

Die methodischen Bausteine im Kapitel vier laden dazu ein, das Thema Gerechtigkeit, Flucht und Migration in der weiteren Gemeindegliederung inhaltlich zu vertiefen. Angesichts der vielseitigen Aufgaben ist es ein großer Gewinn, dass es in allen Kirchenkreisen seit diesem Jahr kirchliche Flüchtlingsbeauftragte gibt, die gemeinsam mit anderen Akteuren in Diakonie, Kirche und Kommunen zusammenarbeiten. Im Kapitel fünf finden Sie einen Überblick über hilfreiche Adressen in der Nordkirche und bundesweit.

Diese vorliegende Broschüre haben wir in einem regen inhaltlichen Austausch gemeinsam erarbeitet: Walter Bartels, Pastor für Flüchtlingsarbeit im Kirchenkreis Mecklenburg, Birgit Dušková, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Rantzeu-Münsterdorf, Elisabeth Hartmann-Runge, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg, Grit Schäfer, Ökumenische Diakonie im Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern, Constanze Funck, Mitarbeiterin im Büro der Flüchtlingsbeauftragten der Nordkirche sowie aus dem Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche Martin Haasler, Referent für Ökumenische Partnerschaften sowie für Papua-Neuguinea, Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration und Anne Freudenberg, Referentin für Theologie und Nachhaltigkeit.

Im Namen der Vorbereitungsgruppe wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Umsetzung des Themas in Ihrer Gemeindegliederung.

Anne Freudenberg

Anne Freudenberg, Pastorin im Referat Theologie und Nachhaltigkeit,
im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

Dietrich Gerstner

Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration
im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche



2015: Flucht über das Mittelmeer nach Schwerin

Joudy S.: „Ich würde sofort zurückgehen, doch es ist alles kaputt!“

„Ich erinnere mich noch genau an den Tag, Anfang März. Wir waren bei meinem Onkel zu Besuch in Damaskus. Da kam die Nachricht, dass unser Haus in Aleppo in Schutt und Asche liegt, der ganze Stadtteil. Bomben waren gefallen. Uns wurde gesagt: Es ist alles kaputt, euer Haus. Mehrere Nachbarn sind tot. Oder verletzt, auch meine Freundin.

Wir waren völlig geschockt. Es ist zwar seit Jahren Krieg in Syrien, aber du denkst nicht, dass es dich trifft; du denkst, dass du irgendwie durchkommst und dass es irgendwann aufhört. Wir wollten zurück nach Aleppo, um etwas aus den Trümmern zu retten. Aber die Straße war gesperrt: überall Panzer, Bewaffnete, sagte man uns; die würden jetzt auf Damaskus vorrücken.

Wo sollten wir hin? Wir mussten schnell entscheiden. Mein Onkel hatte zum Glück Geld.

Naja, und dann sind mein Großvater und ich, meine Mutter und ihr Bruder mit dem Bus nach Beirut gefahren. Dort haben wir uns getrennt: meine Mutter und ihr Bruder gingen in die Türkei zu Verwandten; das ist dichter an Syrien dran. Mein Großvater und ich flogen von Beirut nach Istanbul; von dort ging es mit dem Schiff auf eine griechische Insel und weiter nach Athen. Dann sind mein Großvater und ich in einem LKW-Container drei Tage und Nächte bis nach Hamburg gekommen. Es war schrecklich. Ich hatte solche Angst, dass wir in dem Container einge-

sperrt bleiben, vergessen werden oder verhungern. Wir haben oft im Dunkeln gebetet; ich glaube, alle haben das getan. Das hörte man ja immer ...

Der Fahrer hat 6.000 Euro verlangt; von den anderen wohl auch. Der ist reich geworden, wir hatten fast nichts mehr.

Als wir in Hamburg ankamen und die Tür des Containers aufging, haben wir geweint vor Freude, obwohl wir völlig kaputt waren. Ja, und jetzt sind wir hier. Meine Mama habe ich seit Wochen nicht mehr gesehen. Manchmal kann ich mit ihr kurz telefonieren. Sie ist noch in der Türkei. Ich weiß nicht, wann ich sie wieder sehe. Ich würde sofort zurückgehen. Nur sag mir: wie? Es ist alles kaputt.

Ich will die Schule fertig machen. Dann will ich studieren, Mathematik oder Physik, da war ich sehr gut in der Schule. Jetzt bin ich hier und überlege jeden Tag, wie ich die Haare trage oder ein Kopftuch umbinde. Die Männer und Jungs hier gucken mich immer so an, wenn ich draußen bin. Hier drinnen wohne ich mit meinem Großvater zusammen in einem Zimmer. Ist das richtig? Nein! Ich weiß, ich bin sehr ungeduldig. Ich muss warten. Also warte ich – hoffentlich nicht so lange, bis ich alt bin.“

Die Gespräche wurden aufgezeichnet von Walter Bartels, Pastor für Flüchtlingsarbeit im Kirchenkreis Mecklenburg.



1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen

1945: Flucht über die Ostsee nach Schwerin

Helga Stepke: „Wir dachten, wir kommen wieder!“

„70 Jahre! Vieles erinnere ich ganz genau. Heute heißt unsere Stadt ja Elblag. Was sage ich: ‚unsere‘ Stadt? Elbing war schön, wir Kinder spielten viel im Wald rundherum. Am 23.1. 1945 zahlte man uns aus, in Silbergeld. An diesem sonnigen Tag war meine Elbingzeit vorbei. Es hieß: die Russen sind da, ein paar Kilometer entfernt. Ich war 19 Jahre. Man hatte schon einiges gehört. Dann kam der Befehl: Sammeln und fertigmachen

für die Abreise. Wir packten alles auf einen Haufen, was mit sollte. Viel zu viel. Also aussortieren. Immer noch zu viel. Es musste auf den Schlitten passen und in den Rucksack. Der Koffer, die Federbetten. Wir mussten im Dunkeln packen, es war ja Verdunkelung angeordnet. Wir dachten natürlich, wir kommen ja wieder. Ich habe eine Schere, einen Wecker, meine Gesangbücher eingepackt.

Dann ging es los, nachts. Ich musste den Schlitten ziehen. Meine Schwester hatte ihr Kind im Wagen. Meine Mutter trug, was sie konnte. Auf der dunklen Hauptstraße all die Trecks aus der Stadt raus, wir mittendrin, zuerst über den Elbingfluss. Es war sehr kalt, alle wollten nach Westen. Viele versuchten auch, über das Frische Haff zu kommen, das war zugefroren. Aber es sind viele auf dem Eis eingebrochen, mit den Schlitten und den Kindern. Manche kannte ich ...

Die erste Wegstrecke durch die Nacht war 43 km lang. Unterwegs bekamen wir Käse und drei Brote geschenkt, von Fremden. Das werde ich nie vergessen. Dann Rast in einem Pfarrhaus, essen, ausruhen. Weiter im Viehwaggon nach Danzig. Dort bekamen wir in einem Lager warm zu essen, konnten sogar duschen, so ein Luxus. Andere hatten weniger Glück.

Von Danzig ging es mit einem Kohlenfrachter durch den Ostseenebel. Es war eiskalt, wir lagen auf Stroh. Kein Land in Sicht, kein Geleitschiff. Meine Mutter war völlig apathisch. Eigentlich sollten wir nach Dänemark, kamen dann aber nach Saßnitz auf Rügen und schließlich nach Stralsund. Von dort fuhren wir nachts mit dem Zug nach Schwerin. Tja, hier bin ich nun. Wir, meine Mutter und ich, wurden gut aufgenommen, meine Schwester und das Kind weniger.“



Helga Stepke, 89 Jahre alt, ist 1945 aus Elbing/Ostpommern geflohen. Heute wohnt sie in Schwerin.

Kraft gibt ihr das Lied „Lobe den Herren“, EG 316, vor allem die Strophe: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.“



Joudy S., 15 Jahre, ist 2015 aus Aleppo/Syrien geflohen. Heute lebt sie in einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge.

Ihr Traum ist es, Mathematik und Physik zu studieren.



2015: Willkommenskultur braucht Mut, neue Wege zu gehen

Pastorin Margrit Kehring-Ibold: „Lernen, Verantwortung auf Augenhöhe zu tragen“

Direkt am Hinterausgang des Lübecker Hauptbahnhofs und gegenüber einem Wohnheim für Flüchtlinge liegt die St. Lorenz-Kirche. Sie hat knapp 3000 Mitglieder. „Unsere Kirche liegt in der Innenstadt, wir haben hier eine hohe Fluktuation, viele Ledige, Menschen, die nur kurz hier wohnen oder in Hamburg arbeiten und einen Anteil von 25 Prozent Migranten, was sich auch in unseren Gottesdiensten zeigt“, berichtet Pastorin Margrit Kehring-Ibold. Weniger als zehn Konfirmandinnen und Konfirmanden gebe es pro Jahr. Bei der Kinder- und Jugendarbeit kooperiert sie mit der Nachbargemeinde. „Ansonsten haben wir eine Kantorei, einen Flötenkreis und einen Frauentreff“, erzählt sie über das Gemeindeleben. Die Zeit um 2013, so erinnert sich

die Pastorin rückblickend, war „ein Wendepunkt“ für unsere Gemeinde: „Ab dem Sommer 2012 kamen die ersten Flüchtlinge aus dem Iran zu uns und wollten hier ihren Glauben leben. Das war schon eine ungeheure Herausforderung!“ Immer mehr persisch- und arabischsprachige Menschen hätten den Kontakt zur Gemeinde gesucht. „Wir spürten, dass da Menschen zum ersten Mal in ihrem Leben eine Wahl hatten, sich mit ihrem Glauben zu beschäftigen, dass sie von Grund auf etwas lernen wollten“, sagt sie. „Und wir standen am Anfang völlig ohne Dolmetscher da!“

„Wir merkten schnell, dass die Sprache die Hauptbarriere ist“, betont die Pastorin. Zwar kamen im Frühjahr 2013 Flüchtlinge, die gut englisch sprachen, doch wichtiger war, dass sich Sprachpatenschaften entwickelten und Lehrkräfte aus der Gemeinde Unterricht anboten. Mittlerweile ist die Gottesdienstordnung zweisprachig, alle Bibeltexte werden in den Sprachen der Besucher abgedruckt und das Evangelium wird sonntags auch in Persisch gelesen. Seit September 2014 gibt es in der Kirche eine Dolmetscheranlage. In jedem Gottesdienst gibt es eine simultane Übersetzung durch einen Ehrenamtlichen.

„Unser Gemeindeleben ist vielfältiger geworden“, ist Pastorin Kehring-Ibold überzeugt. „Wenige finden sich vielleicht bei uns nicht mehr wieder,

aber für alle diejenigen, die sich auf neue Wege der Verständigung einlassen können, passt es.“ Inzwischen gibt es einen persischen Kirchengemeinderat, ein internationales Team für die Kinderbibeltage und für das Krippenspiel Menschen aus allen Kontinenten. Das gemeinsame Kochen und Essen hat sich dabei zu einem verbindenden Element entwickelt: Perserinnen und Perser haben schon ein Benefiz-Essen zur Sanierung der Kirche gekocht, es gab ein arabisches, koreanisches, finnisches, französisches und internationales Essen, bei denen sich Menschen aus unterschiedlichsten Kontexten die Hand gereicht haben. „Vieles ist fragil und nicht immer einfach. Aber wir lernen, unsere Verantwortung auf Augenhöhe zu tragen und uns gegenseitig je nach unseren Fähigkeiten und Bedürfnissen zu unterstützen. Dabei begleitet mich die Frage: Wie kann es gelingen, das Wunderbare und Besondere der eigenen Kultur zu bewahren und dabei miteinander ein Gemeinwesen zu verantworten?“

Das Gespräch führte Claudia Ebeling, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im Zentrum für Mission und Ökumene.

Zia Haidari: Ankunft in Deutschland – gleiches Recht für alle?

„Eigentlich bin ich 19 Jahre alt, aber in meinem Ausweis steht etwas anderes. Die Behörden machten mich auf der Flucht zwei Jahre älter. Dabei ist es geblieben. Ich habe kein Dokument, womit ich mein wirkliches Geburtsdatum, das ich von meiner Mutter weiß, glaubhaft machen kann. Damit muss ich leben, aber es macht mich kaputt, dass andere meine Identität bestimmt haben. Ich kenne viele andere afghanische Jugendliche, deren Alter einfach von Ärzten festgelegt wurde.“

Davon hängt so viel ab, zum Beispiel ob jemand zur Schule gehen darf und Jugendhilfe bekommt. Das kostet mehr Geld. Aber sind das nicht alle Jugendlichen wert? Wer über 18 ist, findet schwer einen Schulplatz. Viele von uns kommen als Minderjährige, die Orientierung zum Leben brauchen. Wenn wir älter gemacht werden, müssen wir wie Erwachsene Verantwortung übernehmen. Viele geraten dabei in gefährliche Situationen, sie kommen mit Drogen in Kontakt, landen in Spielsalons oder fangen an, Alkohol zu trinken.

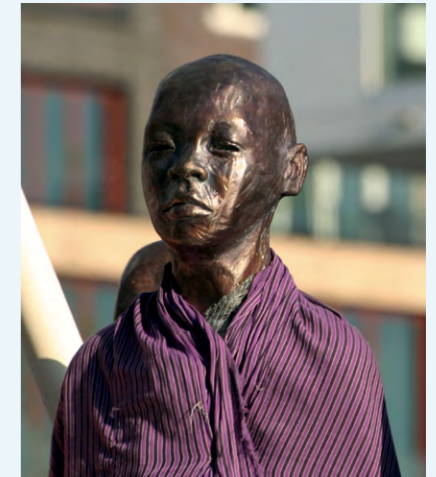
Ich finde gut, dass viele Einzelpersonen versuchen, uns zu unterstützen. Wer Unterstützung bekommt, hat bessere Chancen. Durch Sprachförderung, Gespräche in schwierigen Situationen und Begleitung in Krisen habe ich bis jetzt den ersten Schulabschluss geschafft und hoffe, dass ich weiter komme.

Es ist gerecht, dass Flüchtlinge, die krank sind, ärztlich behandelt werden. Wenige haben die Chance zu einer Therapie, obwohl die meisten von uns schlimme Erlebnisse zu verarbeiten haben. Manchmal dauert es zu lange, bis wir zum Arzt gehen können: Ein Zahnarzt konnte zum Beispiel meinen kranken Zahn nicht behandeln, weil die Zusage vom Sozialamt fehlte. Am Ende konnte der Zahn nur noch gezogen werden.

Ich bin froh, dass wir vom Sozialamt oder vom Jobcenter finanzielle Hilfe bekommen, aber es ist schwer, von den Behörden abhängig zu sein. Und dann noch die schwierigen Formulare und Bescheide! Manche klingen richtig bedrohlich.

Oft habe ich mich sehr klein und schlecht gefühlt. Selten hatte ich die Kraft zu fragen „Warum behandeln Sie mich so? Ich bin doch auch ein Mensch wie Sie!“ Da wurde es etwas besser. Ich sehe und höre viele Nachrichten. Mir macht Angst, was ich alles mitbekomme.

In Deutschland haben Flüchtlinge im Vergleich zu anderen europäischen Ländern viele Chancen. Aber es gibt keine wirklich gerechte Politik. So vieles ist abhängig vom Geld. Viele Menschen sind wie ich auf der Suche nach Gerechtigkeit.



Zia Haidari
verließ mit 14 Jahren seine Heimat in Afghanistan und kam im Sommer 2012 nach Deutschland. Er lebt jetzt in Hamburg.

„Gerechtigkeit gibt es nur, wenn alle das gleiche Recht zum Leben bekommen – unabhängig von der Hautfarbe oder Religion.“



Pastorin Margrit Kehring-Ibold
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde St. Lorenz in Lübeck, hat einen Stellenanteil von 50 Prozent für die internationale Gemeinde.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur in gegenseitigem Respekt Verantwortung für diese Welt tragen.“



2015: Weltweit unterstützen Kirchen Flüchtlinge und sind Stimme für Frieden

Pastor Mruttu Balози: „Flüchtlinge sind Opfer von Unrecht“



Kenia beherbergt ungefähr 700 000 Flüchtlinge in seinen zwei Camps Dadaab und Kakuma, außerdem in größeren Städten. Die Flüchtlinge kommen vor allem aus Somalia, Südsudan, dem Kongo, Äthiopien und Burundi. Wegen der wachsenden Instabilität in den Nachbarländern hat Kenia immer mehr Menschen Zuflucht geboten. Das Aufkommen der Terror-Miliz Al-Shabaab in Somalia und politische Unruhen im Südsudan führten zu der Aufnahme von immer mehr Frauen, Männern und Kindern.

Die Aufnahme von Flüchtlingen galt bis vor kurzem als humanitäre Hilfe, nun allerdings wird sie zunehmend als Bedrohung unserer Sicherheit wahrgenommen. Sie bedeutet eine immense humanitäre, politische, soziale und wirtschaftliche Herausforderung. Einheimische und Flüchtlinge konkurrieren um karge Ressourcen wie Wasser, Nahrung, Wohnraum und medizinische Versorgung. Die Nachfrage nach Feuerholz zum Beispiel steigt ständig und sorgt für Konflikte. Viele meinen, dass die Flüchtlinge bevorzugt behandelt werden im Kampf um die ohnehin geringen Ressourcen bei uns.

Die Probleme im Camp Dadaab sind schrecklich: Kriminalität, Missbrauch, Gewalt gegen Frauen und Minderheiten, eine eigene Rechtsprechung, ungehinderter Zustrom von Waffen. Die Infrastruktur ist zusammengebrochen. Unsere Regierung befördert nun noch Ressentiments gegen Somalis, will die Flüchtlinge gegen ihren Willen zurückführen oder das Camp nach Somalia verlegen.

Wir als Kirche haben klar gesagt, dass Flüchtlinge Opfer von Unrecht sind. Der Staat muss in den Camps für Recht und Ordnung sorgen und kriminelle Terroristen ausweisen. Als Lutherische Kirchen fordern wir außerdem Friedensinitiativen für Somalia. Es kann keine Insel der Sicherheit in einem unfriedlichen Umfeld geben. Sonst wird es auch keinen Grund geben, dass weniger Flüchtlinge nach Kenia kommen. Aber wir müssen auch eine Balance finden zwischen einem sicheren Kenia und Flüchtlingen, denen geholfen wird.



Pastor Mruttu Balози
Evangelisch-Lutherische Kirche in Kenia.
Er leitet die internationale Gemeinde in Nairobi und war bis 2014 Ökumenischer Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

„Gerechtigkeit bedeutet, dass alle in gleicher Weise Zugang zu den Ressourcen haben.“

Bischof Godwin Nag: „Verschiedenheit ist kein Hindernis, sondern eine Bereicherung“

In Assam kommt es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen um Land, Ethnie und Religion, zuletzt zu Weihnachten 2014: Die indigene Bevölkerung, die Bodo, treffen in diesem Konflikt auf Immigranten, die vor allem muslimisch geprägt sind, jedoch teilweise schon mehrere Jahrzehnte dort sesshaft sind. Auch die Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Assam-Diözese kamen erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Hunderttausenden aus Jeypore in die Gegend, um auf Teeplantagen zu arbeiten. Christinnen und Christen hielten enge Verbindungen zu ihrer Heimatkirche, der Evangelisch-Lutherischen Jeypore-Kirche, aufrecht und folgen bis heute ihrer liturgischen Tradition.

Godwin Nag, Bischof der Assam-Diözese, berichtet von mehreren hundert Toten, zehntausenden Menschen, die ihre Häuser verlassen mussten und zerstörten Dörfern, die das tiefsitzende Misstrauen der Indigenen gegenüber den Zugewanderten zeigen. In dieser Situation hat der Lutherische Weltbund die Friedensinitiative der Teegartengemeinschaften unterstützt, die von den indischen Kirchen getragen wird. „In den Teegartengemeinschaften leben und arbeiten Christen und Hindus, zugewanderte und indigene, hindi-, bengali- und oriya-sprachige Menschen“, erzählt Bischof Nag. Sie seien gewiss keine Inseln der Eintracht,

aber Inseln des Miteinanders in einem Land, in dem das Gegeneinander der Alltag ist. „Frieden in Assam wird es nur geben können, wenn die unterschiedlichen Völker und Gruppen ihre Verschiedenheit nicht als Hindernis, sondern als Bereicherung ansehen“, betont der Bischof aus Assam.

Die Tage der Teegartenarbeiter spielen sich in diesen Gemeinschaften zwischen den Vierzimmerhäuschen, in den drei Generationen zusammen wohnen, den Plantagen und den Teefabriken ab. Doch trotz des harten Arbeitstages finden fast täglich Versammlungen und Gebetstreffen in den kleinen und oft unfertigen Kirchen statt. „Hier wird täglich für Frieden gebetet und ein friedliches Miteinander gelebt. Und so werden die Gemeinden auch von den Teegartenmanagern gern besucht und in ihrer Arbeit unterstützt, denn ein gutes Miteinander ist auch gut für die Teeproduktion“, beobachtet Bischof Nag. In Assam spricht es sich langsam herum, dass Christinnen und Christen auf die Friedensfrage eine ganz besondere Antwort haben: „Kein Frieden in der Welt ohne Frieden mit dem Schöpfer“, sagt er.

Der Text wurde bearbeitet von
Claudia Ebeling.



Bischof Godwin Nag
Assam-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Himalaya-Staaten

„Migration und Flucht bergen immer auch schwere, harte Schicksale. Aber mit dem Glauben an Gottes Kraft kann etwas Gutes daraus wachsen.“



Hintergrund: Einige Gründe für Flucht und Migration heute

Dietrich Gerstner: „Fluchtursachen bekämpfen, nicht die Flüchtlinge!“

Weltweit zählte das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) für 2014 ca. 60 Millionen Menschen auf der Flucht – mehr als je seit dem Ende des zweiten Weltkriegs. Der Jahresbericht des UNHCR trägt dabei den bezeichnenden Titel „World at War“. Denn durch **(Bürger-)Kriege bzw. von Gewalt regierte zerfallende Staaten** werden Millionen Menschen zu Flüchtlingen oder zu Vertriebenen im eigenen Land. Allein die Konflikte in den Ländern Syrien, Irak, Afghanistan, Somalia, Sudan, Süd-Sudan, Demokratische Republik Kongo und Zentralafrikanische Republik sind für weit über 20 Millionen Menschen auf der Flucht verantwortlich.

Diktatur und schwerste Menschenrechtsverletzungen führen ebenfalls zur Flucht, wie aktuell massenhaft aus Eritrea, aber auch schon lange aus anderen totalitären Regimen wie dem Iran oder Sudan.

Der schnell fortschreitende **Klimawandel** verursacht extreme Hitze- und Dürreperioden und dann wieder übermäßigen Regen und Überschwemmungen in vielen Regionen des Globalen Südens. Die Meeresspiegel steigen und überfluten tiefliegende Küstengebiete. Solche Umweltveränderungen führten 2013 zu dreimal mehr erzwungener Migration als durch gewaltsame Konflikte! Diese Menschen tauchen in den Statistiken des UNHCR jedoch nicht auf, da es bisher keine internationale

Konvention zum Schutz für Klimaflüchtlinge gibt.

Grundsätzlich gilt: Niemand verlässt seine Heimat ohne Grund! In den aktuellen Debatten zu Flucht und Asyl wird häufig die Forderung erhoben, dass es viel sinnvoller und nachhaltiger sei, die **Fluchtursachen** in den Herkunftsländern zu bekämpfen, als den Flüchtlingen bei uns in Deutschland Aufnahme zu gewährleisten. Doch für viele Fluchtgründe sind nicht die Länder des Globalen Südens alleine verantwortlich, sondern politische Entscheidungsträger und der Konsum in den reichen Ländern des Nordens könnten hier einen Beitrag dafür leisten, dass alle Menschen in ihrer Heimat eine Lebensperspektive haben.

Fluchtursachen bekämpfen

Einige Maßnahmen sind nur auf politischer Ebene durchzusetzen, anderes können wir auf der persönlichen Ebene an unserem Konsum- und Einkaufsverhalten verändern. Kampagnen und Demonstrationen von Kirchen und gesellschaftlichen Organisationen machen gemeinsam immer wieder auf diese Missstände aufmerksam:

- 1) Die Bundesregierung muss Rüstungsexporte stoppen, vor allem keine Kleinwaffen in Krisengebiete und an Diktaturen liefern.
- 2) Entwicklungsprojekte zugunsten lokaler Projekte müssen verstärkt werden, um die Ökonomien im Süden voranzubringen. Großprojekte (wie z.B. Bau von Staudämmen), die einseitig Nutzen für große westliche Industrieunternehmen bringen, sind kontraproduktiv.
- 3) Industrieländer sollten darauf verzichten, ihren Elektro-, Gift-, oder sonstigen Müll in den Ländern des Südens zu entsorgen, um nicht die Menschen dort daran krank werden zu lassen.
- 4) Wir sollten auch keine subventionierten landwirtschaftlichen Produkte oder ausgemusterte Alt-Kleidung aus der Europäischen Union nach Afrika schicken und damit die dortigen lokalen Märkte kaputt machen (siehe z.B. die Kampagne von Brot für die Welt „Keine Chicken schicken“).
- 5) Das Leerfischen der Meere vor den afrikanischen Küsten und anderswo durch die EU-Fangflotten muss unterbunden werden, selbst wenn es zurzeit noch vertragliche
- 6) Einfuhrzölle für Produkte von außerhalb der EU, speziell aus den Ländern des Globalen Südens, müssen reduziert werden, so dass wirtschaftliche Beziehungen auf Augenhöhe stattfinden können.
- 7) Geschäfte mit korrupten Regimen verbieten sich, auch wenn in ihren Ländern wertvolle Rohstoffe zu bekommen sind. Konkret heißt das z.B., auf Koltan aus der Demokratischen Republik Kongo zu verzichten, auch wenn dieser Rohstoff bei der Herstellung von Smartphones gebraucht wird.
- 8) Es müssen faire Zuwanderungschancen für Menschen aus Ländern des Südens geschaffen werden, die auch Weiterqualifizierung und rotierende Migration erlauben – also die Möglichkeit aus- und wieder einzureisen.
- 9) Wenn wir unseren Lebensstil in Richtung „einfacher, ökologischer, regionaler, fairer“ umstellen, leisten wir einen positiven Beitrag im Sinne von Dorothy Day „Live simply so that others may simply live“ (Lebe einfach, damit andere einfach über-/leben können).



Regelungen mit den dortigen Regierungen gibt, die dies erlauben. Es schadet dennoch der einheimischen Bevölkerung.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, die Präsidentin von Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe fasst es folgendermaßen zusammen: „Wenn wir zur Änderung unseres Lebensstils, zu fairen Preisen für unsere Kleidung und Handys bereit wären, könnten viele Menschen ein nachhaltiges Auskommen in ihrer Heimat finden. Wenn die Bemühungen der Vereinten Nationen, globales wirtschaftliches Handeln an die Einhaltung der Arbeits- und Menschenrechte zu binden auch mit Deutschlands aktiver Mitwirkung erfolgreich wären, bräuchten viele nicht zu fliehen. Und wir bräuchten nicht mehr von Wirtschaftsflüchtlingen im Sinne von Flüchtlingspolitik zu reden. ... Aktive Friedenspolitik, menschenrechtsbasierte, gerechte und nachhaltige Handels- und Wirtschaftspolitik, restriktive Rüstungsexportpolitik, Rüstungskonversion und ambitionierte Klimaschutzpolitik sind menschenfreundliche Mittel, Menschen zu helfen, nicht ihr Leib und Leben, ihre seelische Unversehrtheit und ihr soziales und familiäres Netzwerk bei einer Flucht aufs Spiel setzen zu müssen.“

(<https://info.brot-fuer-die-welt.de/blog/fluchtursachen-bekaempfen-nicht-fluechtlinge>)



Dietrich Gerstner
Referent für Menschenrechte und Migration
im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

„Gerechtigkeit ist für mich ein Beziehungsbegriff. Gerecht(er) kann es da zugehen, wo ich meinen Anteil an der Ungerechtigkeit, also z.B. an den Fluchtursachen, verstehe und anerkenne und mich dann gemeinsam mit den Betroffenen für gerechtere Verhältnisse einsetze. Das ist auf persönlicher wie auf gesellschaftlicher Ebene so.“





Was einleuchtet – Gottes Wort hören

Biblische Streiflichter – ein Exkurs zum Thema Flucht und Migration

Prof. Dr. Wolf-Dieter Just,
Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche

Israel als wanderndes Gottesvolk

„Ein umherziehender Aramäer war mein Vater; er zog nach Ägypten hinab und hielt sich dort als Fremdling mit wenigen Angehörigen auf; aber er wurde dort zu einem großen, starken und zahlreichen Volk. Doch die Ägypter misshandelten uns; sie quälten uns und legten uns harten Frondienst auf. Da schrien wir zu JHWH, dem Gott unserer Väter. JHWH erhörte unser Rufen und sah unsere Qual, unsere Mühsal und Bedrängnis. Und JHWH führte uns heraus mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit großen, furchterregenden Taten, mit Zeichen und Wundern. Er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land; ein Land, das von Milch und Honig überfließt.“ (5. Mose 26, 5-9)

In diesem alten Glaubensbekenntnis besinnt sich Israel auf Gottes Heils Handeln in seiner Geschichte. Es ist eine Geschichte von Flucht, Wanderung und Fremdlingschaft, aber auch der Erfahrung von Gottes Schutz und befreiendem Handeln.

„Ein umherirrender Aramäer...“: Hier geht es um die Anfänge seiner Geschichte. Abraham wurde von Gott aufgetragen, seine Heimat und seine Verwandtschaft zu verlassen, um in ein Land zu ziehen, das Gott ihm zeigen werde. Dort sollte er zu einem großen Volk werden und von Gott gesegnet sein (1. Mose 12, 1-3). Abraham glaubte an die göttliche Verheißung, folgte diesem Auftrag und erfuhr Gottes Segen und Nachkommenschaft.

Als dann aber in seinem neuen Land eine Hungersnot ausbrach, zog er hinab nach Ägypten und hielt sich dort als Fremder auf – der Stammvater Israels: ein „Wirtschaftsflüchtling“!

Auch die im 1. Buch Mose folgenden Geschichten berichten von Wanderung und Flucht der Erzväter und Erzmütter Israels. Jakob musste vor seinem Bruder Esau fliehen, weil er diesen um das Erstgeburtsrecht betrogen hatte (1. Mose 27, 41ff). Die Söhne Jakobs verkaufen Joseph, ihren Bruder, nach Ägypten, wo dieser auf verschlungenen Wegen zum Statthalter des Pharaos aufsteigt. Sein Vater und seine Brüder werden später aus wirtschaftlichen Gründen nach Ägypten auswandern (1. Mose 37-50).

Das Buch Exodus (2. Mose) berichtet, wie sich das Volk Israel in Ägypten stark vermehrt und vom Pharaos, der nichts mehr von Josef wusste, als Bedrohung aufgefasst wurde. Darum „sagte er zu seinen Leuten: „Passt auf! Das Volk der Israeliten ist zahlreicher und stärker als wir. Wir müssen geschickt gegen sie vorgehen, damit sie nicht noch stärker werden! Sonst laufen sie in einem Krieg womöglich zu unseren Feinden über, kämpfen gegen uns ...“ Deshalb setzten die Ägypter Aufseher ein, um die Israeliten mit Zwangsarbeit unter Druck zu setzen. Sie mussten die Vorratsstädte Pitom und Ramses für den Pharaos bauen. Aber je mehr sie die Israeliten unterdrückten, umso stärker vermehrten sich diese. Sie breiteten sich derartig aus, dass die Ägypter das Grauen ... packte. Darum ... machten sie ihnen das Leben zur Hölle. Die Israeliten mussten in Schwerstarbeit Ziegel aus Lehm herstellen und harte Feldarbeiten verrichten“ (2. Mose 1, 9-14).

Ägypten schafft sich ab! Fremde, die eine unverständliche Sprache sprechen, eine fremde Religion praktizieren, zu einem fremden Gott beten – sie erobern das Land: nicht mit Waffengewalt, „sondern durch eine höhere Geburtenrate!“ Anders als die gebärunwilligen Ägypterinnen, bringen die Hebräerinnen Kind um Kind zur Welt, so dass „von ihnen das Land voll ward“. Die Identität der ägyptischen Gesellschaft steht auf dem Spiel – ja, die nackte Existenz! Trotzdem werden die Israeliten nicht ausgewiesen. Das wirtschaftliche Interesse an leicht ausbeutbaren Arbeitskräften obsiegt. Die Ägypter teilen den Israeliten die übelsten Arbeitsplätze zu, für die kein Einheimischer zu haben ist. Zur Kontrolle werden ägyptische Aufseher eingesetzt, die sklavenähnliche Arbeitsbedingungen durchsetzen.

Wie tief sich die Erfahrungen von Flucht und Migration in das Gedächtnis des Volkes Israel eingegraben haben, zeigen auch die vielen Fluchtgeschichten Einzelner, die im Alten Testament überliefert werden. Nicht nur die Erzväter und Erzmütter waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Auch die übrigen zentralen Gestalten der Bibel mussten diese Erfahrung machen: Mose war ein politischer Flüchtling, weil er einen Ägypter getötet hatte (2. Mose 2, 1-15); David floh





vor den Mordabsichten Sauls (1. Könige 19); Elia musste vor dem König Ahab fliehen, der ihm nach dem Leben trachtete (1. Könige 17); die Moabiterin Rut zog mit ihrer Schwiegermutter nach Israel, obwohl sie dort als Fremde mit Ablehnung rechnen musste (Rut 1); nach dem Zeugnis des Neuen Testaments war selbst Jesus ein Flüchtlingskind – Maria und Joseph mussten mit ihm vor dem König Herodes fliehen (Matthäus 2, 13-15).

In all diesen Geschichten berichtet die Bibel aus der Perspektive der Flüchtlinge – nie aus der Perspektive ihrer mächtigen Verfolger. Gott hält seine schützende Hand über sie.

„Einen Fremden sollst du nicht bedrücken“. Israels Fremdenrecht

Diese Erfahrungen mit Gott als dem Beschützer von Flüchtlingen und Fremden haben sich dann auch deutlich in Israels Fremdenrecht niedergeschlagen. Kein Gebot wird im Alten Testament sooft wiederholt wie das Gebot, Fremde nicht zu unterdrücken, sondern sie zu lieben, ja sogar rechtlich gleichzustellen. In allen drei großen Rechtssammlungen des Alten Testaments erhält der Schutz der Fremden zentrale Bedeutung.

Im ältesten Rechtskorpus, dem Bundesbuch, heißt es: „Einen Fremden sollst du nicht bedrücken, und du sollst ihn nicht bedrängen, denn ihr seid selbst Fremde im Lande Ägypten gewesen.“ (2. Mose 22, 20; vgl. 23, 9) Der hier spricht, ist Gott selbst – die Schutzgebote für die Fremden, die gleichermaßen für die Witwen, Waisen und Armen gelten (2. Mose 22, 21ff.), sind unmittelbarer Ausdruck des Gotteswillens. Schon hier klingt an, was die Befreiungstheologie als „Gottes vorrangige Option für die Armen“ bezeichnet hat und sich durch die ganze Bibel zieht. Gott ist in besonderer Weise den

Armen zugewandt, sieht ihre Plage und will, dass ihnen Gerechtigkeit zuteil wird.

In der zweiten, mehrere Jahrhunderte jüngeren Rechtssammlung, dem Priesterkodex, heißt es: „Wenn ein Fremdling wohnt bei euch in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland“ (3. Mose 19, 33f). Das Schutzgebot für Fremde wird unmittelbar mit dem Gebot der Nächstenliebe verbunden. Und der Kodex geht noch weiter, wenn er sogar völlige Rechtsgleichheit der Fremden mit den Einheimischen fordert: „Einerlei Recht gelte für euch. Für die Fremden gilt es genau wie für die Einheimischen. Denn ich bin Jahwe, euer Gott.“ (4. Mose 15, 15f.) Da, wo Gott ist, darf es für Menschen nicht verschiedenes Recht geben. Sie alle sind in gleicher Weise seine Kinder und Ebenbilder.

Die dritte Rechtssammlung, das Reformgesetz des Deuteronomiums, betont die Liebe Gottes zu den Fremden: „Der Herr, euer Gott ... schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt auch ihr die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland“ (5. Mose 10, 18f).

Bezeichnend bei diesen Schutzgeboten für die Fremden ist der ständige Verweis auf die eigene Erfahrung als Begründung: die Erinnerung an Israels Knechtschaft in Ägypten. „Ihr kennt doch die Seele des Fremden“ (2. Mose 23, 9), wisst, wie ihm im fremden Land zumute ist, habt es selbst erlebt.

„Hier ist nicht Jude noch Grieche ...“. In der Gemeinde Christi werden Grenzen von Volk, Nation und Klasse überwunden

Das Liebesgebot, laut Jesus das „höchste Gebot“, gilt über alle Schranken von Volk und Religionszugehörigkeit hinweg jedem Menschen. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird ausgerechnet ein Fremder Israel als Vorbild hingestellt. Samariter galten den Juden damals nicht als gute, selbstlose Menschen, sondern als verachtungswürdig, kultisch unrein, ja als Feinde. Sie hatten seit der Eroberung Samarias durch die Assyrer im 8. Jahrhundert v. Chr. einen eigenen Kult auf dem Berg Garizim bei Sichem gegründet, nahmen am Tempelkult in Jerusalem nicht teil, galten als Verräter des wahren Glaubens. Es war nicht erlaubt, mit ihnen Umgang zu haben. Dass Jesus ausgerechnet das helfende Handeln eines Samariters dem jüdischen Schriftgelehrten als beispielhaft vor Augen führt – im Gegensatz zu Priester und Levit –, war schon eine mächtige Provokation (Lukas 10, 25-37).

Für Jesus geht es beim Schutz von Fremden um nichts geringeres als um das Verhältnis zu Gott selbst. Im Gleichnis vom großen Weltgericht sagt der Menschensohn: „Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt [...] Wahrlich, ich sage Euch: Was ihr getan habt einem unter diesen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 31-46). Im notleidenden Fremden begegnen wir Christus selbst.

Im Neuen Testament erfahren wir, wie die Christengemeinden „bunt“ werden, besonders augenfällig in der multikulturellen Hafen- und Handelsstadt





Korinth. Die natürlichen Unterschiede von Ethnie, Klasse und Geschlecht sind zwar durchaus vorhanden, verlieren aber in der neuen Gemeinschaft ihre Bedeutung. In der Pfingstgeschichte wird berichtet, wie durch das Wirken des Heiligen Geistes Menschen vieler Völker und Sprachen zu einer Gemeinde zusammengeführt wurden und wie jeder die Predigt in seiner eigenen Sprache hörte (Apostelgeschichte 2). In der Gemeinde Christi „ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Galater 3, 28; vgl. Apg 10, 34f.; Römer 2, 10f.; Galater 2, 1-10). „Menschen, die vorher nach Völkern, Kulturen und sozialen Gruppen getrennt lebten, wissen sich in einer neuen Gemeinschaft: dem ‘Leib Christi’“ (EKD-Texte 16, 11). Das Christentum wird zu einer Universalreligion.

Gotteskindschaft aller Menschen

Dieser Universalismus ist schon im Alten Testament angelegt. Das zeigt sich bereits im 1. Kapitel der Bibel (1. Mose 1): die Gottesebenbildlichkeit wird auf den Menschen bezogen, den Menschen als Gattung, unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Stand. Das Prädikat der Gottesebenbildlichkeit

gilt jeder und jedem – sei er nun Israelit, Deutscher, Somalier oder Roma; sei er mächtig oder ohne Einfluss; in einem Palast oder in einem Stall geboren. Es gibt keine höher- und minderwertigen Menschen. Als Geschöpfe Gottes sind sie in gleicher Weise wertvoll, würdig, ja heilig. Kein Mensch darf über den anderen einfach verfügen, ihn oder sie instrumentalisieren, eigenen Zwecken unterwerfen, unterdrücken oder gar töten. Der Andere bleibt für mich immer ein Gegenüber, ein unverfügbares Selbst mit unantastbarer Würde. Das moderne Verständnis von der Unantastbarkeit der Würde jedes einzelnen Menschen unabhängig von Nationalität, Herkunft, Geschlecht etc. hat hier eine ihrer Wurzeln.



Die Gottebenbildlichkeit ist also keine Wesensaussage über den Menschen – sie ist keine besondere Qualität -, sondern eine Beziehungsaussage und ein Auftrag. Sie hebt die Besonderheit der Beziehung von Gott und Mensch hervor, die Gotteskindschaft aller Menschen, ihre Gleichstellung. Zugleich drückt sich in ihr unsere wechselseitige Verantwortung als Geschwister aus. Das Wissen um diese Verantwortung soll den Umgang mit unseren Mitmenschen prägen – gleich welchem Volk und Geschlecht, welcher Kultur und Religion sie angehören.

Kirchenasyl

Menschenrechte

MIGRATION

Literaturangaben:

Frank Crüsemann: Das Gottesvolk als Schutzraum für Fremde und Flüchtlinge. Zum biblischen Asyl- und Fremdenrecht und seinen religionsgeschichtlichen Hintergründen; in: Wolf-Dieter Just / Beate Sträter (Hg.): Kirchenasyl. Ein Handbuch, Karlsruhe 2003, S. 31-49

Kirchenamt der EKD: „Flüchtlinge und Asylsuchende in unserem Land“, EKD-Texte 16, Hannover 1986.

Kirchenamt der EKD und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Hannover/Bonn 1997, S. 44ff.

Urs Köppel: Elemente zu einer „biblischen Theologie der Migration“ und die Herausforderung an die Kirche. 2007.

Klimawandel

Flüchtlinge

Krieg

Verdrängung

Antisemitismus



Prof. Dr. Wolf-Dieter Just
Evangelische Fachhochschule Bochum,
Ehren-Vorsitzender der Ökumenischen
Bundesarbeitsgemeinschaft
Asyl in der Kirche.

„Gerechtigkeit ist für mich
die Verheißung gleichberechtigter
Teilhabe aller Menschen ohne
Unterschied an Macht, Möglichkeiten und
Ressourcen auf Gottes Erde.“



Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst aufnehmen

Predigtentwürfe

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Predigt zu Epheser 2, 19

Ali Reza Sadeghi | Prädikant in Ausbildung

Liebe Gemeinde,

ich selbst stamme aus dem Iran und lebe seit einigen Jahren in Deutschland und begleite ehrenamtlich Flüchtlinge, die zu uns kommen. Ich weiß, wie Menschen sich fühlen, die neu in dieses Land kommen und die ihre Heimat und ihre Familie verlassen müssen.

In Deutschland heimisch zu werden, war auch für mich ein langer Prozess, der genau genommen bis heute anhält.

Ein Mensch, der flieht, tut dies, um sein Leben zu retten. Dabei spielt der Glaube in allem eine wichtige Rolle: in dem Aufbringen der Kraft, die man für die Flucht braucht, in der Unsicherheit auf dem Weg und beim Ankommen in einem neuen Land.

Im Fall der Flüchtlinge aus dem Iran ist der Glaube nicht selten auch der Grund dafür, warum sie ihre Heimat verlassen müssen. Am Anfang steht bei vielen nicht selten die Sehnsucht nach einem Glauben an Gott, der einem Ruhe, Frieden und Freiheit

schenkt. Diese Sehnsucht nach einer Alternative führt viele in einen Konflikt mit der staatlichen Doktrin des Iran, die keine Religionsfreiheit zulässt. Wer seine Religion wechseln möchte, begibt sich in Gefahr.

Von einem jungen Mann und seiner Frau, die genau dieses erlebten, möchte ich hier erzählen.

Ich begegnete dem jungen Paar zum ersten Mal bei einem Taufkurs, bei dem ich für sie in einer Kirchengemeinde dolmetschte.

Er war im Iran IT-Spezialist und sie ging einem kreativen Beruf nach. Sie waren mit Christen in Kontakt gekommen, die ihren Glauben im Verborgenen lebten. Bald waren beide in Gefahr und entschlossen sich, das Land zu verlassen. Mit einem Visum für Europa konnten sie tatsächlich unbeschadet die Flughafenkontrollen passieren. Der Moment, als das Flugzeug dann abhob, war für sie unbeschreiblich. Ihr ganzes Leben ließen sie hinter sich, auch all das Schöne

dieses Lebens. Wann würden sie ihre Familie wiedersehen? Und was würde sie dort in Europa erwarten? Bei seinem Aufbruch dachte der junge Mann an Gott, der einen Weg für sie finden würde. Das gab ihm Hoffnung.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Ihre Hoffnungen setzen sie aber auch auf das Land ihrer Wahl. Sie wollten nach Deutschland.

Als sie ankamen war ihre Enttäuschung groß. Sie wurden in einem Container untergebracht mit hundert von anderen Flüchtlingen verschiedenster Herkunft. Jeder Tag in diesem Lager war angefüllt mit Spannungen und Stress. Sie konnten kaum Schlaf finden, mussten sich an das Essen gewöhnen und hatten kein Geld zur Verfügung. Kontakt mit Deutschen hatten sie kaum. Von einem Mitbewohner erfuhren sie von einem Taufkurs. So kamen sie in einen Kreis von Menschen, denen es

ähnlich erging wie ihnen. Alle hatten ihre Heimat verlassen müssen. Alle hatten die Sehnsucht, mit ihrer Seele bei Gott Ruhe und Frieden zu finden. Die Zusammenkünfte in der Kirche waren in dieser Zeit wie ein Anker in aller Unsicherheit. Es tat ihnen gut, hier einfach freundlich angesehen und begrüßt zu werden.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Ihr Leben hatte an Stabilität gewonnen. Sie waren in eine bessere Unterkunft gekommen, konnten endlich wieder durchschlafen und besuchen regelmäßig die Kirche. Aber dann teilte ihnen die Behörde in einem Schreiben mit, dass sie Deutschland zu verlassen hätten. Deutschland wollte sie nicht! Und fast zur selben Zeit stellte die junge Frau fest, dass sie schwanger war. Wie sollte sie nun ein Kind auf die Welt bringen, in der sie selbst keine Heimat mehr hatte? Am Ende durfte das Paar bleiben. Die Menschen, die sie in der Kirche kennengelernt hatten, standen ihnen in dieser Zeit bei.

Es gibt Momente, in denen ich mich sehr ohnmächtig fühle. Ich stehe mit dem jungen Paar bei der Behörde und spreche mit den Beamten und ich weiß, ich habe nichts in der Hand, meine Hände sind leer. Was kann ich noch ausrichten? Das Einzige, was mir dann hilft, ist der Glaube an Gott, dass wir als seine Kinder nicht aus seiner guten Hand fallen und dass er irgendeinen Weg noch aufzutun wird. Meinem Leben gibt es Sinn, wenn ich spüre, dass ich Teil einer solchen guten Geschichte bin, die Gott mit den Menschen auch durch die Ohnmacht hindurch geht.

Als das junge Paar dann ein Kind bekam und ich im Krankenhaus übersetzen durfte Das kann ich kaum mit Worten beschreiben! Das war ein besonderer Moment. Ein Kind wird geboren, ein neues Leben, eine neue Hoffnung. In einem Meer von Sorgen auf einmal so eine Kraft des Lebens! Gott sei gedankt!

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Dieser Satz aus dem Epheserbrief verkündet uns die gute Nachricht, dass Gott selbst uns eine Heimat sein will. In seiner Nähe, im Gebet, können wir Geborgenheit empfinden. Dieses Gefühl von Geborgenheit in der Welt brauchen Menschen, die fliehen genauso wie Menschen, die nie ihre Heimat verlassen mussten.

Aber Gott erinnert uns auch daran, dass wir als Menschen alle ein Recht haben, in dieser Welt zu leben – ein Recht auf unversehrtes Leben, auf Nahrung und Kleidung. Dazu gehört auch das Recht darauf, unsere Gaben und Fähigkeiten entwickeln und ohne Angst vor Strafen, unsere Meinungen und Gedanken ausdrücken zu dürfen. Wir erleben, dass nicht alle Menschen in allen Ländern dieses Recht haben. Menschen fliehen, weil ihnen die Grundlagen ihrer Existenz genommen werden, zum Teil auch, weil reiche Länder nicht gerecht mit ihnen umgehen. Es sind Menschen, die jede Perspektive verloren haben. Sie wissen nicht, wie sie in der Zukunft ihre Kinder ernähren oder gar in die Schule schicken können. Und Menschen fliehen, weil sie in ihren Ländern verfolgt werden, wenn sie sagen, was sie fühlen und denken. Und es gibt andere Länder,

die wie Deutschland bereit sind, sie aufzunehmen. Ich hoffe, dass diese Bereitschaft anhalten wird, weil es für viele einfach die einzige Chance auf Leben ist.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Damals waren die Christen mit einem heidnischen Hintergrund Fremdlinge. Sie wurden als weniger wert betrachtet. Der biblische Vers sagt, es gibt keinen Unterschied. Egal woher eine oder einer kommt oder welchen Hintergrund sie oder er hat, alle haben vollen Anteil am Heil des Glaubens.

Wenn Menschen mit einer anderen kulturellen Mentalität in unsere Gemeinden kommen, dann ist es wichtig, sie als Christen mit einer eigenen Glaubensgeschichte anzunehmen und zu respektieren. Sie haben vieles zu berichten, was uns alle in unserem Glauben stärken kann. Meine persönliche Vision ist es, dass wir dadurch gemeinsam reicher und vielfältiger werden. Kirchengemeinden können Orte der Heimat werden für alle. Gott schenke uns für diesen Weg seinen Segen und seine Kraft.

Amen.



Ali Reza Sadeghi
Prädikant in Ausbildung,
Frohbotenschaftskirche Hamburg-Dulsberg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich:
Der Blick Gottes auf uns Menschen ist
ein wohlwollender und liebender
Blick auf Einheimische und
Flüchtlinge.“



„Da zog Abraham hinab nach Ägypten, dass er sich dort als ein Fremdling aufhielte.“ Predigt zu Genesis 12,10-20

Pastorin Dietlind Jochims | Beauftragte für Migrations-, Asyl- und Menschenrechtsfragen in der Nordkirche

Ein kleines Vorwort dazu, warum ich die Bibel so liebe:

Ich mag sie, weil die alten Geschichten von realen Menschen erzählen. Die sind nicht gefotoshopt oder idealisiert. Da wird nichts schön geredet und nicht pauschalisiert. Da gibt es keine Schwarz-Weiß-Malerei. Wirkliche Menschen werden lebendig in all ihrer Gebrochenheit und Zerrissenheit, mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Hoffnungen und ihrem Scheitern.

Und das Erleben Gottes wird ebenfalls lebendig. Die Unterschiedlichkeit, in der Gott erscheint. Seine Parteilichkeit. Ihre Gerechtigkeit.

Es braucht nicht viel Fantasie, um in diesen alten Geschichten uns heute zu sehen. Liebesgeschichten, Entscheidungssituationen, Krisen und existentielle Nöte, Fluchtgeschichten, sie alle sind zeitlos in einem wunderbaren Sinn.

Eine solch alt-moderne zeitlose Geschichte will ich beschreiben.

Es ist eine Geschichte von Flucht, von Beziehung, von Ausbeutung, von Verrat. Und es ist eine Geschichte von Gott, der als Anwalt der Stummen und der Gerechtigkeit Menschen damals und heute die Augen und Herzen öffnet:

Damals (oder heute) befindet sich eine Familie auf der Flucht, ein Ehepaar. Sarai und Abram heißen sie, später werden sie bekannt als Sara und Abraham. Über ihr Land ist

eine Hungersnot gekommen, sie erhoffen sich ein besseres Leben in Ägypten. Wie so viele Millionen vor und nach ihnen sind sie unterwegs, nicht weil sie wollen, sondern weil sie getrieben sind von Not. Wirtschaftsflüchtlinge würde man sie heute vielleicht nennen, denn politisch verfolgt sind sie nicht, und vor Krieg und Gewalt fliehen sie ebenso wenig.

Ihre Hoffnungen und Befürchtungen begleiten sie auf dem Weg: Wie wird die Zukunft aussehen? Was erwartet uns in Ägypten? Wie wird es sein, wenn bekannt ist, dass wir verheiratet sind?

Abram weiß: Seine Chancen im gelobten Land sind dann schlecht. Man wird seine schöne Frau wollen, ihn als deren Mann aber nicht. Also entschließt er sich zu einer Lüge und seine Frau überredet er ebenfalls dazu: Sag doch, du bist meine Schwester. Dann werde ich nicht gefährdet.

Das ist Identitätsverschleierung, eine Täuschung der Behörden.

Es ist gut verständlich, dass Abram alles tun will, um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Und er hat Recht mit seiner Befürchtung: Nach Ankunft in Ägypten kommt die Schönheit seiner Frau dem Pharao zu Ohren und der holt sie zu sich in den Palast. Der vermeintliche Bruder wird reich entlohnt für den Verkauf seiner „Schwester“. Abram hat sein Leben in Sicherheit gebracht, seine

Frau aber ist im Harem des Pharao. Die eigene Haut ist Abram näher als alles andere. Er profitiert von der Notlüge, es geht ihm gut. Aber: Was ist mit Sarai? Wer hat sie gefragt? In der biblischen Geschichte bleibt sie stumm. Die Frau ... heißt es nur, nicht einmal ihr Name wird erwähnt.

Frauen unterwegs und auf der Flucht sind besonders ungeschützt – vulnerable Personengruppe heißt das heutzutage. Sie sind verletzlich für Ausbeutung und sexuellen Missbrauch. Das tut besonders weh, wenn Freunde oder gar der eigene Partner an einem solchen Verrat beteiligt sind. Wer schützt die besonders Verletzlichen?

Die ähnliche Geschichte einer Frau aus heutigen Zeiten:

Sie heißt ebenfalls Sarah und kommt aus der Ukraine: In ihrer Heimat herrschen Armut, Hoffnungslosigkeit und Hunger. Ein Schulfreund schlägt Sarah vor, sich auf den Weg zu machen und im fernen Deutschland das Glück zu suchen. Er erzählt ihr von einem guten Job in der Gastronomie und dass sie dort in einem Monat so viel verdienen kann wie zu Hause in einem ganzen Jahr. Ja, sie hat schon davon gehört, dass osteuropäische Frauen in Deutschland ausgebeutet werden, aber ihr wird so etwas schon nicht passieren. Sie vertraut ihrem Freund, und sie erhofft sich eine gemeinsame Zukunft mit ihm, wenn sie erst in Deutschland

genug verdient hat. Doch der vermeintliche Freund gehört zu einer Schieberbande. In Deutschland angekommen werden Sarah die Papiere weggenommen, sie wird geschlagen, in ein Bordell verkauft und zur Prostitution gezwungen. Ohne ausreichende Sprachkenntnisse und ohne Perspektive ist sie hilflos.

Sarai oder Sarah. Sie sind ohne Namen in der Bibel, stumm in der Geschichte. Wäre das die ganze Geschichte, sie würde bereits viel erzählen über uns Menschen, sehr ehrlich und nicht beschönigend:

Sie würde sagen: Notsituationen und Angst machen uns nicht automatisch zu besseren Menschen, das Streben nach Profit ist oft stärker als Menschlichkeit und Solidarität. Flüchtlinge sind nicht per se gute Menschen, auch wenn sie Gründe haben für das, was sie tun. Abram, der spätere Stammvater, verhält sich erbärmlich. Und unter den Herrschenden der gelobten Länder gibt es viele, die von der Not anderer profitieren und bewusst wegschauen, wenn es um die Hintergründe der „guten Schnäppchen“ geht. Die heißen Pharao oder Waffenexporteure oder auch manchmal „Geiz ist geil“-Anhänger.

Aber die Geschichte geht weiter. Damals und hoffentlich auch heute: Der Pharao wird plötzlich „mit schweren Plagen geschlagen“, er kann seinen vermeintlich rechtmäßigen Besitz nicht mehr genießen. Ihm werden die Augen geöffnet und er durchschaut das Konstrukt. Was hat diesen Wandel bewirkt? Die Bibel erzählt es nicht, und manchmal wissen wir selbst ja auch nicht, was uns plötzlich Dinge anders wahrnehmen und sehen lässt.

Klar ist aber zweierlei: Klar ist erstens der Urheber dieses Wandels: Jahwe, Gott, ist es, er öffnet Augen und Herzen. Er oder sie begegnet uns in so unterschiedlicher Weise, dass ich inzwischen ihm, Gott danke, für alles, was mich neu sehen lässt. Durch einen Menschen, ein Kind oft, durch Ereignisse, Symbole oder Träume.

Und zweitens: Uns werden die Augen und Herzen geöffnet um uns Menschen willen. Wegen Sarai schlug Jahwe den Pharao mit Plagen, heißt es in der Bibel. Hier hat sie einen Namen. Hier steht jemand auf für die Stumme, hier bekommt das Opfer eine Würde. Sarai. Oder Sarah. Oder Faride. Oder Ahmad. Oder Naima.

Um der Menschen willen, die unter Unrecht und Ungerechtigkeit leiden, ist ein Eingreifen, ein Aufstehen notwendig. Dieses Aufstehen, diese Macht zur Veränderung ist göttliche Kraft. Gott lässt Unrecht nicht stehen.

Manchmal bedeutet das eine Plage für die, die am liebsten alles so weiter laufen lassen würden. Die Verluste fürchten, die verdrängen möchten.

Der Pharao geht zu Abram und beschwert sich bitterlich. Er habe doch nichts gewusst. Wenn er dafür so geplagt werde, dann wolle er lieber Sarai wieder bei ihrem Mann sehen. Ob er davon überzeugt war, dass er falsch gehandelt hat? Oder ob er sich betrogen gefühlt hat von Abram? Egal, sagt die Bibel. Egal ist hier auch, was Abram gedacht hat, als er von den Leuten des Pharao des Landes verwiesen wird.

Wichtig ist, dass eingegriffen wird um Sarais willen. Um der Schwachen willen. Um derer willen, die keine

Lobby haben. Ich bin nicht nur fest überzeugt, dass Gott das tut, immer wieder, sondern ich bin auch sicher, dass das auch unser Auftrag ist. Eingreifen, Konsequenzen aufzeigen, für die sprechen und mit denen sprechen, die keine Stimme haben. Lasst uns genau das tun. Mit einem Gott an der Seite, der uns immer wieder Augen und Herzen öffnet.

Amen.

Kirchenasyl
Menschenrechte
Flucht
Schnäppchen
Vertreibung
Solidarität



Pastorin Dietlind Jochims
Beauftragte für Migrations-, Asyl- und Menschenrechtsfragen in der Nordkirche
dietlind.jochims@oemf.nordkirche.de

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass Hilfe nahe ist, Ehre im Land wohne, Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“
(nach Psalm 85)



„Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Predigt zu Matthäus 25, 31ff

Pröpstin Christiane Körner | Kirchenkreis Mecklenburg, Propstei Neustrelitz

Liebe Geschwister,

worauf kommt es an im Leben als Christin und Christ?

Was ist wesentlich für unsere Kirche?

An exponierter Stelle im Matthäusevangelium, direkt vor Beginn der Passionsgeschichte, gibt es eine unmissverständliche Antwort auf diese Frage.

Hören wir auf den Predigttext in Matthäus 25,31-46.

Matthäus richtet den Blick auf die bedrängten und leidenden Menschen und stellt sie ins Zentrum der christlichen Gemeinde: die Hungrigen, Dürstenden, Fremden, Nackten, Kranken, Gefangenen.

Während diese Predigt entsteht, bekommen bedrängte und leidende Menschen in besonderer Weise Gestalt. Täglich gelangen tausende Flüchtlinge nach Deutschland. Die Fremden des Predigttextes sind überall Realität.

Was wäre die Politik, was wäre Deutschland ohne die großartige Bewegung der Hilfsbereitschaft! Netzwerke bilden sich. Kleidersammlungen, Dolmetscherdienste, Willkommensfeste, Besuchsdienste werden organisiert. In einer Kleinstadt, in der vor nicht allzu langer Zeit die NPD noch lauthals unterwegs war, koordinieren nun ein Flüchtlingsrat und ein Präventionsrat die Integration der Asylbewerber. Dort ist es um die NPD still geworden. Viele Kirchen-

gemeinden sind selbstverständlich dabei. Die Nordkirche und Kirchenkreise errichten Beratungsstellen und planen in den Haushalten Gelder für die Arbeit mit Flüchtlingen ein. Es ist überwältigend: Unzählige Menschen lassen sich berühren und sind engagiert! Vor allem Ehrenamtliche sorgen für freundliche Aufnahme und Integration der Asylbewerber.

Zugleich aber wachsen Sorge und Überlastung, vor allem dort, wo die Erstaufnahmeeinrichtungen sind. Weithin, vor allem in den Kleinstädten und Dörfern, ist man bisher nicht geübt im Umgang mit Fremden. Sind Aufnahme und Integration überhaupt zu bewältigen?

Angst und Ablehnung werden artikuliert: Und wo bleiben wir? Nehmen sie uns die Arbeit weg? Werden sie unsere Werte akzeptieren? In den strukturschwachen ländlichen Räumen, in denen soziale und Bildungsarmut ohnehin wachsen, ist die Präsenz von Asylbewerbern eine besondere Herausforderung. Auch gab es in diesem Jahr in Mecklenburg-Vorpommern Übergriffe auf Flüchtlingsunterkünfte. Wird die Fremdenfeindlichkeit wachsen? Wie wird sich die Situation auf die Landtagswahlen im Jahr 2016 auswirken?

Überforderung, Ängste und Sorgen müssen ernst genommen werden. Eine ungewohnte Bewegung ist entstanden. Die Flüchtlinge, die sich

über Wochen oder Monate über Wasser oder Land unter Aufwand und Strapazen zu uns bewegt haben, haben auch uns in Bewegung gesetzt.

Im Predigttext wird die Bewegung der Liebe zu den Fremden ins Zentrum des christlichen Lebens gerückt. Sie gehört zum Wesen der christlichen Gemeinde. Und nicht nur das: Jesus lehrt uns SEINEN Blick auf die Fremde und den Fremden und verwandelt damit zugleich unseren Blick auf sie: In jedem Menschen in Not, dem ihr begegnet, begegnet ihr auch mir, sagt Jesus. In ihm bin ich. Hier findet ihr mich. Hier findet ihr zu mir und zu Gott.

Wie überraschend, ja fremd ist dieser Blick auf die Fremden! Das Geschenk der Gottesbegegnung im Gebet, im Gottesdienst, in der Meditation, im Bibelgespräch ist uns vielleicht vertraut. Matthäus fügt nun die gefährdeten, leidenden Menschen dazu: In der Afghanin, im Syrer, in der Familie aus dem Irak, im Christ und im Moslem begegnet uns Jesus Christus. In ihnen kommt er auf uns zu und tritt mit uns in Beziehung.

Zugleich macht Jesus die Flüchtlinge zu unseren Geschwistern. So wie er seine Jünger Brüder nennt – und ich füge hinzu: die Jüngerinnen Schwestern –, so nennt er die Hungrigen, Dürstenden, Fremden, Nackten, Kranken, Gefangenen Geschwister.

Damit verbindet er uns, unsere Liebe und unser Tun mit ihnen und sie mit uns.

Bewusst beziehe ich, anders als Matthäus, die Bewegung der tätigen Liebe nicht allein auf die Christen, sondern auch auf die Nichtchristen. Jesus selbst sprach von der grenzenlosen Liebe und lässt sich von einer Fremden belehren. Diese Auslegung des Textes von Professor Ulrich Luz „schenkt Augen, die Armen der Welt, die Nichtchrist/innen, ja Gott selbst auf eine neue Weise zu entdecken, dass daraus die Liebe entsteht, von der der Text spricht.“ (U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus 1/3, S. 542ff).

Für Matthäus gibt es keine Beziehung zu Jesus Christus ohne Beziehung zu denen, die uns leidend begegnen. Kirche ist Kirche Jesu Christi, wenn sie sich geschwisterlich den Notleidenden zuwendet. Der Theologe Jürgen Moltmann sagte es so: „Die Geringsten sagen, wohin die Kirche gehört“.

Wie viele Menschen gehen diesen Weg in diesen Wochen! Wie im Predigttext beschrieben auch ohne Wissen um die Begegnung mit Jesus Christus in den Fremden.

Der Auferstandene ruft uns in die Bewegung hin zu denen, die uns mit ihrer Not begegnen. In diesem Ruf liegt ein großer Ernst. Er ist verbunden mit dem Gerichtsgedanken. Für Matthäus und seine Gemeinde war er selbstverständlich: Bald wird der Menschensohn kommen und uns scheiden! Zur Rechten die Gesegneten, die da waren für einen Menschen in Not. Zur Linken die Verfluchten, die den Menschen am Weg übersehen haben.

Für die meisten heute ist der Gerichtsgedanke fremd. Und denen er vertraut ist, sei gesagt: Matthäus ist nicht an konkreten Zeitangaben interessiert und malt das Gericht auch nicht schauerlich aus. Er führt uns aber vor Augen, dass die Gegenwart Gottes Konsequenzen hat. Er lehrt uns, dass das Leben als Christin und Christ, dass Verkündigung und Gebet sich auswirken in der tätigen Nächstenliebe. Für Matthäus und seine Gemeinde ging es um Leben oder Tod. Für die Flüchtlinge heute ist es oft genauso.

Der Predigttext ist getragen von großem Ernst, vor allem aber von tiefer Liebe. Wie hoffnungsvoll ist er für die, die in Not sind: Ich bin im Blick! Ich habe Geschwister, die mir zum Leben helfen!

Wie ermutigend ist der Predigttext für die, die sich einem Leidenden zuwenden: Was ich für einen der Leidenden tue, ist wesentlich für mein Leben, für meinen Glauben. Mein Engagement ist zentral für das Leben meiner Kirchengemeinde! Vor allem ist es wesentlich für Gott und sein Reich. Ich baue mit an seinem Reich, an seiner Gerechtigkeit! Dabei geht es nicht darum, alle Menschen zu retten. Das hat Jesus auch nicht getan. Aber die uns begegnen, sind die, zu denen Jesus uns als Geschwister ruft, um ihnen zum Leben zu helfen. Das ist die große Herausforderung, vor der unsere Gesellschaft steht und in der wir als Christinnen und Christen eine zentrale Aufgabe haben.

Wir werden dabei auch sehr schwierige und enttäuschende Erfahrungen machen. Wir werden an den Grenzen Grenzen setzen müs-

sen. Wir werden gegen Gewalt unter den Flüchtlingen vorgehen, uns mit überhöhten Ansprüchen und Integrationsverweigerung auseinandersetzen müssen.

Und doch ist jeder und jede gefragt: Wohin gehörs du? Was tust du?

Jede Kirchengemeinde fragt dieser Text: Wo steht ihr?

Es steht uns nach Matthäus nicht zu, über andere zu richten. Das liegt allein in der Hand des Auferstandenen. Aber wir sind gerufen, uns auszurichten und in den Fremden, die in diesen Monaten aus einem gefährdeten Leben zu uns kommen, eine Schwester, einen Bruder und Jesus Christus zu entdecken und uns ihnen zuzuwenden. Aus Sicht des Matthäusevangeliums geht es dabei um sehr viel, ja um alles: Um das Reich Gottes um seine Gerechtigkeit mitten unter uns, jetzt und heute.

Amen.



Pröpstin Christiane Körner
Kirchenkreis Mecklenburg, Propstei Neustrelitz
propst-neustrelitz@elkm.de

„Gerechtigkeit ist für mich das Doppelgebot der Liebe.“



„Und brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, darin Milch und Honig fließen.“ Predigt zu Deuteronomium 26, 5-9

Anna-Sophie Warnemünde und Juri Grascht

Studierende der Evangelischen Theologie aus dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Liebe Gemeinde,

„Das Land, wo Milch und Honig fließen.“ Meine erste Assoziation zu diesem Begriff ist tatsächlich erst einmal heiße Milch mit Honig. Ich liege krank im Bett, meine Mutter öffnet die Tür und gegen meine Halsschmerzen hilft statt widerlicher Medizin und ekelhaften Tropfen endlich mal etwas, das gut schmeckt, lecker ist und wohl tut. Für mich ist heiße Milch mit Honig in allererster Linie ein Stück Erinnerung, ein Stück Heimat.

Wenn von den Israeliten und dem gelobten Land, wo Milch und Honig fließen, die Rede ist, dann geht es, glaube ich, nicht oder zumindest nicht nur um wertvolle Bodenschätze oder fruchtbares Ackerland im tatsächlichen Israel. Ich glaube, es geht zu allererst um Heimat, um ein neues Zuhause, um einen Ort, wo ich hingehöre, wo ich nicht fehl am Platz bin, wo keine Ägypter mich knechten, keine Wüstensonne mir den Pelz verbrennt. Es geht um einen Ort, wo Gott mitten unter uns Menschen wohnt.

Es heißt, wir lernen Dinge erst dann zu schätzen, wenn wir sie verlieren. So ist es wohl auch bei Heimat. Wir alle kennen wahrscheinlich „Heimweh“, vor allem als Kinder: Als wir auf Klassenfahrt vielleicht völlig glücklich am Nordseestrand in der Sonne lagen und uns irgendwie wünschten, gleichzeitig zu Hause zu sein; als wir auf dem Dachboden bei

einem Freund oder einer Freundin übernachtet haben und uns erst beim Schlafengehen auffiel, wie schön doch das eigene Bett ist; oder spätestens, als wir uns vielleicht einmal krank fühlten und feststellen mussten, dass „Zuhause“ mehrere Autobahnstunden entfernt war.

Selbstverständlich ist Heimat mehr als nur ein Ort, Heimat ist Erinnerung, Heimat ist Beziehungen, Familie, alte Freunde von damals, der Bolzplatz, auf dem ich in den Sommerferien mehr Zeit als zu Hause verbracht habe, der Schrank, in dem ich einmal meine Weihnachtsgeschenke gefunden habe oder auch einfach nur das Schlagen der Kirchenglocke von nebenan. All das gehört irgendwie, irgendwo zu Heimat dazu.

Mir selbst muss ich immer wieder klar machen, was das für ein Segen ist. Viel zu oft und viel zu einfach nehme ich all das als selbstverständlich hin. Es gehört zu meinem Alltag, es ist halt einfach immer da.

Flüchtlinge können uns ihr trauriges Lied davon singen, wie anders persönliche Schicksale verlaufen können, wenn wir uns denn mal Zeit in unserem Alltag zum Zuhören nehmen.

Der afghanische Dolmetscher, der den deutschen Truppen am Hindukusch geholfen hat, mit den Menschen dort Kontakt aufzunehmen, weil er seinen Teil dazu beitragen

wollte, ein Stück Freiheit zu gewinnen. Der jetzt hier ist und verzweifelt darum kämpft, seine Familie noch holen zu können, weil in seiner Heimat Drohbriefe vor seiner Haustür liegen, ihn als Vaterlandsverräter bezeichnen und ihm Gewalt androhen. Oder der Sohn eines iranischen Plantagenbesitzers, der sich weigerte, das Drogengeschäft seines Vater zu übernehmen und aus der Familie verstoßen wurde, der vor seinem eigenen Fleisch und Blut fliehen musste, weil er um sein Leben fürchtete.

Oder der syrische Großhändler, von dessen Geschäft von einem Tag auf den nächsten außer Schutt und Asche nichts mehr übrig war, der eben noch mit beiden Beinen mitten im Leben stand und jetzt nicht mehr weiß, was der nächste Tag bringt.

Diese Menschen haben Dinge erlebt und gesehen, die jenseits von allem liegen, was ich mir in meinem kleinen Gutmenschentum vorstellen kann. In ihrer Heimat sind Milch und Honig versiegt, vergiftet, verfäult.

Ich kann versuchen mir vorzustellen, was ich machen würde, würde mir Ähnliches widerfahren, aber ich kann es nicht, nicht in der Härte der tatsächlichen Realität. Ich hatte das Glück, nie Angst davor haben zu müssen, dass mir meine vier Wände im Hagel von Granaten um die Ohren fliegen oder dass des Nachts marodierende Räuber mich um Leib und Leben fürchten lassen.

Und an Europas Grenzen spielen sich Szenen ab, die uns beim allabendlichen Nachrichtenschauen das Entsetzen ins Gesicht jagen und die Nackenhaare aufstellen. Überfüllte Boote hier, ertrinkende Flüchtlinge da, katastrophale Situationen in Lagern und Erstaufnahmeeinrichtungen an allen denkbaren Ecken und Enden, all das haben wir schon über den Wohnzimmerfernseher flimmern sehen.

Die Frage wurde schon oft gestellt, aber vielleicht gehört sie zu den Fragen, die nicht oft genug gestellt werden können: Wie viele Menschen müssen noch sterben, bis etwas passiert?

Doch: was soll denn genau passieren? Mehr Flüchtlinge aufnehmen? Weniger Flüchtlinge aufnehmen? Alle aufnehmen? Keinen? Und dann setzen sich all die Rädchen der Politik in Bewegung: sie debattieren, reden, stimmen ab, schlagen vor und was nicht alles. Und sicherlich hat das seine Berechtigung, derartige Entscheidungen fallen nun einmal nicht leicht. Vieles will abgewogen und auch geplant werden, aber mir persönlich scheint es immer noch viel zu langsam voran zu gehen, eigentlich kann es mir nicht schnell genug sein.

Gott macht es vor: Er streckt seine Hand aus.

Die Hand ausstrecken, denen, die am Boden liegen, aufhelfen. Natürlich ist das kein Ratschlag für Bund und EU, es ist eine Idee für jeden Einzelnen. Aller Anfang ist schwer, und das Ärgerliche ist, wir müssen es selber machen, wir müssen selbst Verantwortung schultern und anfangen. Das nimmt uns keiner

ab. Ich kann hier auf der Kanzel stehen, mit großen und kleinen Worten um mich werfen, ich kann in der ersten Reihe sitzen, zuhören und denken: „Ja, ist richtig“, und ich kann mir all das egal sein lassen und weiter auf dem Sofa zuhause meine Milch mit Honig schlürfen.

Aber eigentlich weiß ich, was zu tun ist.

Amen

Menschenrechte
 IGR Flüchtlingskrisen
 Vertreibung
 Solidarität
 Klimawandel
 Krieg



Anna-Sophie Warnemünde | Juri Grascht
 Studierende der Evangelischen Theologie aus dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

„Für uns beginnt Gerechtigkeit da, wo Selbstsucht und Habgier ein Ende finden.“



Texte

„Die drei Steine“

von Erich Fried

Wie lange kann ich noch leben
 Wenn mir meine Hoffnung verloren geht?
 Frage ich die drei Steine.
 Der erste Stein sagt:
 Soviel Minuten du deinen Atem anhalten kannst unter Wasser
 Noch so viele Jahre.
 Der zweite Stein sagt:
 Ohne Hoffnung kannst du noch leben
 Solange du ohne Hoffnung
 Noch leben willst.
 Der dritte Stein lacht:
 Das hängt davon ab
 Was du noch Leben nennst
 Wenn deine Hoffnung tot ist.

Erich Fried, Die drei Steine, aus: Lebensschatten
 © Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1981.

„Meditation Schilfmeer“

von Fanny Dethloff, Flüchtlingsbeauftragte der Nordelbischen Kirche
 und dann der Nordkirche 2002 – 2014

Das Meer teilte sich
 nicht
 wie das Schilfmeer
 auf der Flucht
 der Israeliten vor den Ägyptern

Das Meer war rau und das Boot überladen
 ohne ausreichend Trinkwasser
 nur mit den Kindern im Arm
 standen sie da und hofften auf Rettung

Das Ruder gebrochen, der Motor defekt
 die Mannschaft hatte sich abgesetzt
 sie hatten immer wieder davon gehört
 Wie viele im Mittelmeer ertranken

aus: Dethloff / Mittermaier, Zähle die Tage meiner Flucht

„Der Pass“

von Bertolt Brecht

Der Pass ist der edelste Teil
 von einem Menschen.
 Er kommt auch nicht
 auf so eine einfache Weise zustande
 wie ein Mensch.
 Ein Mensch kann überall
 zustande kommen,
 auf die leichtsinnigste Art
 und ohne gescheiterten Grund,
 aber ein Pass niemals.
 Dafür wird er auch anerkannt,
 wenn er gut ist,
 während ein Mensch
 noch so gut sein kann
 und doch nicht anerkannt wird.

Bertolt Brecht, Der Paß, aus: Flüchtlingsgespräche, in: Bertolt Brecht, Werke.
 Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe,
 Band 18: Prosa 3, S. 197. © Bertolt Brecht-Erben/Suhrkamp Verlag 1995.

„Fluchtursachen“

von Hans-Martin Große-Oetringhaus, Schriftsteller, Kinder- und
 Jugendbuchautor, Medienpädagoge aus Krefeld

Überfluss. Satttheit.
 Langeweile. Sinnlosigkeit.
 Viele wollen da aussteigen.
 Flucht!
 Hunger. Krieg. Zerstörte Umwelt.
 Viele müssen ihre Heimat verlassen.
 Flucht!
 Wie wäre es,
 wenn die einen sich dafür einsetzen,
 dass die anderen bleiben können.
 Die einen hätten wieder einen Sinn.
 Die anderen ihre Heimat.
 Vielleicht gäbe es dann weniger
 Fluchtursachen.

aus: Hans-Martin Große-Oetringhaus, Was habt ihr mit der Welt gemacht –
 Zentrierte Gedanken, terre des hommes, Osnabrück 2000

„Warum sind Sie aus Ihrem Land geflüchtet?“

von Cengiz Dogu, türkischstämmiger Lyriker aus Dachau

Das ist die unfruchtbare Frage der Engstirnigkeit.
Warum flieht man aus einem Land?
Die Sehnsucht nach seiner Erde reicht einem bis an die Knochen
die Schönheit der Sprache –
warum flieht man sie?

Wenn die Grausamkeit ihre Schatten wirft;
wenn die Lieder verboten sind;
wenn die Ketten in den Gedanken rasseln;
wenn die Menschenjäger mit ihrer Treibjagd beginnen;
wenn die Stimme der Folter den Platz des Lachens nimmt;
wenn der Faschismus die Sonne verdunkelt;
wenn die Sehnsucht nach Helligkeit vor allem anderen kommt...

„Warum sind Sie aus Ihrem Land geflüchtet?“
In einem kleinen Zimmer verhallend das Echo der Wörter...

Die Intoleranz der Gleichgültigkeit
Schleudert sich zwischen drei Menschen.
Du kannst mit Ironie antworten:

„Weil es in meinem Land keinen Platz mehr im Kerker gibt...

um nicht, auf offener Straße, vor den Augen eines hungrigen Kindes, erschossen zu werden...“

„Warum sind Sie aus Ihrem Land geflüchtet? Warum sind Sie aus Ihrem Land geflüchtet? Warum sind Sie aus Ihrem Land geflüchtet?“

„Ihre Gründe...Ihre Gründe...Ihr Gründe...“

Der Mensch fühlt sich selbst schwerelos in Bewegungen wie in einem langsamlaufenden Film.

Dann, in deinen schwitzenden Händen,
kannst du die Aufregung des Grenzübertretts von neuem erleben. Unter den starren, monotonen, wiederholt einsetzenden Fragen

ist dein Herz wie ein zappelnder Vogel.
Was ist die Bedeutung, der Sinn, sich in allem zu erklären.
Dein Leben wird durchsucht.
Die Schmerzen verschwenden sich, die Wörter reichen nicht,
sie zu erklären.
Wenn du nichts für dich selbst behältst
Entblößt du dich, erklärend.
Ganz nackt, dein Herz ist ganz nackt,
deine Gefühle, deine Gedanken sind nackt.

Die Satttheit und Gleichgültigkeit stellt die unduldsamen Fragen, die immer wieder, klatschend, deine Bloßheit wie Peitschenhiebe treffen.

„Warum sind Sie geflüchtet? Warum? Warum?“
Im Namen der Menschlichkeit schwillt ein Gefühl in deinem Inneren, ähnlich Scham, ähnlich Angst – Betroffenheit. Du willst hinausgehen, hinausgehen...
Wohin?

aus: Platz zum Leben gesucht, Lesebuch Asyl,
hrsg. von Gisela Klemt-Kozinowski,
Baden-Baden: Signal-Verlag, 1987 ISBN 3-7971-0259-3





Eine Bildbetrachtung zu „Ruhe auf der Flucht“

von Ernst Barlach

Tilman Jeremias, Pastor an St. Marien in Rostock

Setz dich hin, Mariam, setz dich erst einmal. Atme durch. Achte auf das Kind, vor allem das Kind. Du brauchst jetzt Ruhe. Ja, ich weiß, wie unruhig du bist. Aber bis hierher haben wir es geschafft. Wenigstens keine Bomben hier. Ruhe immerhin vor den Bomben, Mariam. Ja, der Wind ist kalt, sehr kalt, kriech unter den Mantel, Mariam, und achte auf das Kind. Ist es auch gut eingewickelt und warm? Oh, es hat wieder kaum getrunken an deiner Brust. Es spürt deine Angst und deine Erschöpfung. Komm noch etwas weiter unter den Mantel.

Morgen geht es weiter, Mariam, schon bald werden wir irgendein Dach über dem Kopf haben, irgendeines. Und genügend zu essen und zu trinken. Sicher schon ganz bald. Nein, ich weiß nicht, wo wir landen werden, ich weiß auch nicht, wie lange alles noch dauert. Aber wir haben das Schlimmste doch schon hinter uns – die Bomben, Mariam, die Bomben, die unser Haus in Aleppo in Schutt und Asche gelegt haben. Und das Mittelmeer – auch die Fahrt über das Mittelmeer haben wir überlebt, Mariam, und so viele sind gestorben. Denk nicht mehr an Ahmed. Ich halte es auch nicht aus, an ihn zu denken, wie er ertrunken ist im Meer und wir konnten nichts tun. Unser Kind lebt, Mariam, und wir werden es schützen!

Oh, dass es jetzt auch noch regnet. Bleibst du trocken unter dem Mantel? Da, hör, das Kind, es hat gelacht im Schlaf. Ja, es hat gelacht! Sicher hat es geträumt vom Frieden. Von einem Land, wo jeder unter seinem Feigenbaum sitzen darf, Mariam, und sich nähren darf und leben darf. Ob auch wir das Lachen wieder lernen? Einfach leben dürfen ohne Angst? Ob es für uns noch einmal einen Platz gibt, der unser Zuhause wird? Ach, Mariam, fang doch nicht schon wieder an zu weinen. Ich weiß, du hast keine Kraft mehr. Gib die Hoffnung nicht auf! Wenn Gott uns an diesen zugigen Ort begleitet hat, dann wird er auch weiter bei uns sein, ganz sicher, Mariam, ganz sicher!

Kannst du aufstehen, Mariam? Wir können hier nicht bleiben. Es ist kalt und feucht. Du darfst dich wieder auf mich stützen, aber achte bitte auf das Kind! Behalte den Mantel über deinen Schultern, dass du nicht frierst. Wir müssen weiter. Irgendwo, Mariam, irgendwo warten Menschen, die machen ein Feuer für uns und geben uns Herberge. Ganz bestimmt. Sie sorgen für uns und das Kind. Nächstes Jahr wird alles besser sein. Friede und ein Zuhause. Die Angst wird vorbei sein, Mariam, wir werden neu anfangen. Ganz bestimmt!

Gebete

Eingangsgebet

von Elisabeth Hartmann-Runge

Gott, zu dir kommen wir
mit unserer Sehnsucht und unserer Ratlosigkeit,
mit unserem Vertrauen und unserer Verzweiflung.
Du bist mit uns, wo wir auch sind.
Du kennst unsere Namen,
den Beginn unseres Lebens,
auch ohne Dokumente und Stempel.
Du kennst die Ängste und Sorgen aller,
die ihr Zuhause verloren haben.
Du hörst unsere Hilferufe in vielen Sprachen.
Du siehst die ungezählten Spuren aller,
die sich aufgemacht haben,
um Schutz, Frieden und Zukunft zu suchen.
Bei dir ist Zuflucht und Geborgenheit.
Schenke uns Glaubensmut und die Kraft deiner
Geistesgegenwart.
Durch Jesus Christus.
Amen.

Kollektengebet aus Südafrika

Jesus Christus,
der du von einer hebräischen Mutter geboren wurdest,
und voll Freude warst über den Glauben
einer syrischen Frau und eines römischen Soldaten,
der du die Griechen, die dich suchten,
freundlich aufgenommen hast
und es zuließest,
dass ein Afrikaner dein Kreuz trug:
Wir danken dir,
dass auch wir zu dir gehören.
Hilf uns, mit den Menschen aller Länder
zu Erben deines Reiches zu werden.
Amen

Dekadenheft S. 31, aus: Reinhard Mumm: Oekumenische Gebete, Schriftenmission-Verlag Gladbeck, vergriffen

Klage und Lob

von Elisabeth Hartmann-Runge

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir nicht beachten, dass du uns bedingungslos gelten lässt,
und nicht unterscheidest,
ob jemand ein Recht hat, da zu sein oder unerwünscht ist?
Wir rufen zu dir:
Gott, erbarme dich!

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir nicht mit Achtung und Respekt jeder und jedem begegnen,
die bei uns Schutz suchen,
wenn nicht jeder Einzelfall sorgfältig geprüft wird,
wenn Fluchtwege kriminalisiert werden,
wenn Menschen aus bestimmten Herkunftsländern per Gesetz
im Eilverfahren aussortiert und ausgewiesen werden sollen?
Wir rufen zu dir:
Gott, erbarme dich!

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir das Maß unserer Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft
abhängig machen vom Komfort, den wir für uns selbst
bewahren möchten,
wenn neue Grenzen und Zäune errichtet werden,
an denen Fluchtwege enden und Geflüchtete
zu scheitern drohen?
Wir rufen zu dir:
Gott, erbarme dich!

Dein Sohn Jesus Christus hat uns vorgelebt,
was widerständige Liebe ist.
Ihm verdanken wir Achtsamkeit.
Ihm verdanken wir Hingabe.
Ihm verdanken wir den Mut, uns nicht beugen zu lassen,
sondern aufrichtig und beharrlich nach Gerechtigkeit zu suchen.
Ihm verdanken wir die Gewissheit,
dass deine Kraft in den Schwachen mächtig ist.
Dafür loben und preisen wir dich, in Ewigkeit! Amen



Fürbittgebet von Walter Bartels

Gott, manchmal so unbegreiflich, dann doch zum Greifen nah.
Wir suchen dich im Himmel und übersehen dich auf der Erde.
Wir spannen dich ein für unsere Wünsche und Ziele und vergessen, dass deine Güte hinausgeht über unseren Horizont.
So machen wir dich klein, und unsere Vorstellung von dir wird armselig.
Weite unseren Blick.
Öffne unser Herz.
Lass uns groß von dir denken.
Weil selbst der Erdkreis dir keine Grenze ist, du Menschenfreund,
rufen wir zu dir: **Kyrie Eleison!**

Wir denken in diesen Tagen an die Kinder, die von weit her zu uns kommen: auf dem Arm, auf dem Rücken ihrer Eltern, übers Meer, auf endlosen Fußwegen.
Wir denken an all die Frauen und Männer, die angstvoll unterwegs sind.
Nicht auszudenken, was sie erlebt und gesehen haben.
Stelle uns einen Menschen, eine Familie vor Augen unter all den vielen.
Begabe uns mit Gespür für das Leid und für ihr Angst, die sie aus ihren Ländern vertrieben haben.
Wir rufen zu dir: **Kyrie Eleison!**

Wir bitten für Menschen in Politik und Verwaltung, die mit Flüchtlingen zu tun haben.
Gib Weitsicht und Umsicht bei ihren Planungen,

Phantasie für menschengerechte Lösungen.
Gib ihnen Mut zu ungewöhnlichen Wegen, auch wenn die nicht immer durch Paragraphen gedeckt sind.
Bewahre sie vor Müdigkeit, Überforderung und Zynismus bei der großen Aufgabe.
Lass sie Anerkennung erleben für ihren Einsatz, für das, was gelingt an Hilfe und Erleichterung.
Wir rufen zu dir: **Kyrie Eleison!**

Wir bitten für die Kirchengemeinden in diesem Land in Städten und Dörfern;
für alle, die angerührt sind von ihrer Liebe zu der Flüchtlingsfamilie aus Bethlehem;
für alle, die freiwillig aktiv sind und Hilfe organisieren;
für die, die sich verwickeln lassen in die Geschichte fremder Menschen:
dass sie bei Kräften und guten Mutes bleiben;
dass sie sich freuen über gelungene Schritte;
dass sie sich nicht übernehmen, sondern auch auf Grenzen achten.
Wir rufen zu dir: **Kyrie Eleison!**

Gott,
wir danken für alle guten Zeichen Deiner Gegenwart unter uns;
für die ausgestreckten Hände, für tröstende Gemeinschaft;
für die Schönheit erlebter Mitmenschlichkeit;
für jeden warmherzigen Blick;
für die Erfahrung, wenn aus Fremden Freunde werden.
Und was uns sonst noch bewegt an diesem Tag – wir bringen es in der Stille vor dich
Wir rufen zu dir: **Kyrie Eleison!**

Bekenntnis-Gebet von Dietrich Gerstner

Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der die Fremdlinge liebt. Hilf uns heraus aus unserer Furcht vor den Fremden.
Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der die Schwachen und Ausgegrenzten schützt.
Hilf uns in unserem Einsatz für Flüchtlinge und andere Ausgegrenzte in unserer Gesellschaft.
Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der Recht und Gerechtigkeit für alle will. Hilf uns in unserem Einsatz für Gerechtigkeit und leite unsere Führenden in Wirtschaft und Politik auf diesen Weg.
Gott, wir glauben an Dich, dass Du stärker bist als der Tod – hilf unserem Unglauben. Amen.

Fürbittgebet für die Helfenden

Tag der Fürbitte und des Gedenkens an die Toten an den Grenzen der EU, herausgegeben von Churches' Commission for Migrants in Europe (CCME) und Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.

Gott, es ist ein furchtbares Unrecht, was geschieht und Hilfe ist fern.
Wir Helfenden fühlen uns oft hilflos und wissen nicht, wie wir es aushalten mit dem, was Tag für Tag uns begegnet.

Manche von uns sind behütet groß geworden, niemals haben wir Elend und Leid so nahe gefühlt und es macht uns Angst.

Kein Konzept, keine Lösung,
kein politischer Entwurf in unserem Land, in Europa.
Nichts, was da wäre und uns überzeugen könnte, dass das Leid ein Ende nähme. Eine große Leere angesichts der vielen Toten.
Scham und Sonntagspredigten.
Die Phantasielosigkeit macht vor uns nicht halt.
Wir brennen aus in der Arbeit und fürchten uns.

Viele schauen weg, lassen sich nicht berühren.
Kaum etwas gelangt in die Medien – und wenn, schürte es nur neue Ängste.
Hilf uns, offen zu bleiben, berührbar zu bleiben und standfest.
Weil wir Zeugen sind für das, was geschieht.
Wir bezeugen das Unrecht der Menschen, die es uns erzählen.
Gott, sei du unser Halt und hilf uns, Haltung zu bewahren in unserer Gesellschaft
Hilf uns, Halt und Beheimatung zu geben, denen die auf der Flucht sind,
sie und uns mit ihren Geschichten auszuhalten und ihnen nahe zu bleiben.
Gott, sei uns nah.

(http://www.ccme.be/fileadmin/filer/ccme/70_LOADS/20_Publications/2014-06-11-DE-Remembrance_2014_Resource_Guide_FIN.pdf)

„Dein Haus ist meine Zuflucht“ – Übertragung des 23. Psalms

von Helmut Frenz, Theologe, Evangelisch-Lutherischer Bischof in Chile, Amnesty-Generalsekretär und bis 1998 erster Flüchtlingsbeauftragter der Nordelbischen Kirche

Jahwe, mein Hirte, begleitet mich;
deshalb leide ich keinen Mangel.
Auf grüner Aue gibt Er sicheres Lager.
Zur sicheren Quelle führt ER mich.

Zum Durchhalten stärkt ER mir den Überlebenswillen.
Er weist mir den Weg aus der Gefahr.
Er verhindert den gefährlichen Weg in die Irre.

Selbst in der größten Lebensgefahr,
wo der Tod mich von allen Seiten umgibt,
habe ich keine Todesangst,
denn ich weiß: Du bist ja bei mir.
Deine wehrhafte Gegenwart tröstet mich.

Trotz aller Missgunst erhalte ich wenigstens Sozialhilfe.
Du nimmst mich in die Arme zum Zeichen Deiner Solidarität.
Als Freunde trinken wir in der Runde.

Freundschaft und Zuneigung begleiten mich jetzt,
und ich genieße Asyl in eurer Mitte.

aus: Dein Haus ist meine Zuflucht: Gebete der Flucht, der Verfolgung und des rettenden Asyls; die alten Psalmen in neuer Sprache. Publik-Forum, Oberursel 1995. ISBN 3-88095-078-4.
Eine Neuauflage ist in Vorbereitung.



Lieder

Für den Sonntag Judika schlagen wir folgende Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch vor:

- EG 1 Macht hoch die Tür
- EG 299 Aus tiefer Not schrei ich zu dir
- EG 262 Sonne der Gerechtigkeit
- EG 637 Der Lärm verebbt

Aus dem Beiheft -Himmel, Erde, Luft und Meer- zum Evangelischen Gesangbuch in der Nordkirche:

- Nr. 36 Der Himmel geht (Kanon)
- Nr. 39 Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr
- Nr. 40 Wir strecken uns nach dir
- Nr. 49 Kyrie
- Nr. 83 Wo Menschen sich vergessen
- Nr. 122 Meine engen Grenzen
- Nr. 128 Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt
- Nr. 142 Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Kyrie guter Gott

1 In Äng-sten die ei-nen und die an-der-n le-ben und die an-der-n
 2 Ge - fan - gen die ei-nen und die an-der-n le-ben und die an-der-n

7
 1 le - ben und sie le - ben nicht schlecht. In Hun - ger die ei - nen
 2 le - ben und sie le - ben nicht schlecht. Ge - schun - den die ei - nen

12
 1 und wir an - dern le - ben und wir an - dern le - ben, die im Hun - ger le - ben
 2 und wir an - dern le - ben und wir an - dern le - ben, die Ge - schun - den - en le - ben

17
 1 schlecht. Ky - ri - e Ky - ri - e e - lei - son. Herr, gu - ter Gott, er - bar - me
 2 schlecht. Ky - ri - e Ky - ri - e e - lei - son. Herr, gu - ter Gott, er - bar - me

24
 1. dich. dich.
 2. dich. dich.

Text: Günter Hildebrandt, Musik: Peter Janssens, aus: Leben wird es geben, 1975. Alle Rechte im Peter Janssens Musik Verlag, Telgte-Westfalen.

Damit aus Fremden Freunde werden

Chorlied zu 4 Stimmen und instrumentale Oberstimme

Instrument (ad lib.)

S
A
T
B

c.f.

1. Da - mit aus Frem - den Freun - de wer - den, kommst du als
 Mensch in uns - re Zeit: Du gehst den Weg durch Leid und
 Ar - - mut, da - mit die Bot - schaft uns er - reicht.

2. Damit aus Fremden Freunde werden, gehst du als Bruder durch das Land, begegnest uns in allen Rassen und machst die Menschlichkeit bekannt.

3. Damit aus Fremden Freunde werden, lebst du die Liebe bis zum Tod. Du zeigst den neuen Weg des Friedens, das sei uns Auftrag und Gebot.

6. Damit aus Fremden Freunde werden, gibst du uns deinen Heiligen Geist, der, trotz der vielen Völker Grenzen, den Weg zur Einigkeit uns weist.

4. Damit aus Fremden Freunde werden, schenkst du uns Lebensglück und Brot: Du willst damit den Menschen helfen, retten aus aller Hungersnot.

5. Damit aus Fremden Freunde werden, vertraust du uns die Schöpfung an; du formst den Menschen dir zum Bilde, er sie allein bewahren kann.

© by Bärenreiter-Verlag, Kassel.



Dein Reich komme

R Lass uns den Weg der Ge-rech-tig-keit gehn. Dein Reich
 kom - me, Herr, dein Reich kom - me. 1. Dein Reich in
 Klar - heit und Frieden, Le-ben in Wahr - heit und Recht. Dein
 Reich kom - me, Herr, dein Reich kom - me.

2. Dein Reich des Lichts und der Liebe lebt und geschieht unter uns.
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.
3. Wege durch Leid und Entbehrung führen zu dir in dein Reich.
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.

Text: M. P. Figuera, Musik: Cristobal Halffter, Übersetzung: Diethard Zils, Christoph Lehmann, Quelle: misa de la juventud, 1964, aus: Es sind doch deine Kinder, 1983. Alle Rechte im tvd-verlag Düsseldorf

Von den Rändern dieser Erde

1. Von den Rän-dern die-ser Er - de, un - ter
 2. Al - le, die mit Trä-nen kom - men, durs - tig,
 3. Für die Blin-den, für die Lah - men, für Zer -
 4. Und den Hun-ger ih - rer See - len stil - le

1. Arm- und Klein-ge - mach - ten, samm-le ich, die
 2. mü - de, oh - ne Hoff-nung, füh - re ich zum
 3. bro - che - ne und Al - te pflan-ze ich den
 4. ich mit lau - ter Freu - de, lei - te sie auf

1. Hei - mat _ su - chen, zu mei-nem Volk, _ spricht Gott.
 2. fri - schen Was - ser und trös - te sie, _ spricht Gott.
 3. eig - nen _ Wein-stock und hei - le sie, _ spricht Gott.
 4. rech - tem _ We - ge und seg - ne sie, _ spricht Gott.

Text: Eugen Eckert, Melodie: aus der Ukraine, Satz: Winfried Heurich, aus: Und die Nacht bleibt voll Gesang © Lahn-Verlag in der Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.lahn-verlag.de.

Lied 3 „Ein Engel für dich“ (Refrain – 1. Strophe – Refrain – 2. Strophe – Refrain)

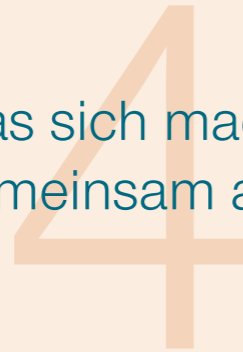
Refrain: Schlag mir die Tür nicht vor der Na-se zu, sonst ver-
 passt du ei - ne Chance, sonst ver - lierst du die Ba-lance!
 Schlag mir die Tür nicht vor der Na - se
 zu, denn ich könnt ein En - gel für dich sein.

1. Voll Ver-zweif-lung, vol-ler Sor - gen und du hast mich ge-fun-
 2. Oh - ne Wor - te, oh - ne Spra - che und ich hab dich ge-fun-
 3. An - dre Men-schen an - zu - neh - men mit ih - ren eig - nen Ar-
 den. Konn - te im - mer zu dir kom - men, hast mich
 den. Öff - ne Oh - ren, Herz und Mund, spür, das
 ten, Un - ter-schie - de wert - zu - schät - zen, Gren - zen
 an die Hand ge - nom - men, mit Ver - traun gehn Tü - ren auf.
 Le - ben ist so bunt, mit Mu - sik gehn Tü - ren auf.
 nie - mals zu ver - let - zen, da - zu for - dert Gott uns auf!

Text: Sabine Haries, Brigitte Kragl, Hedwig Noebels, Bea Nyga, Susanne Rickert, Musik: Sigrid Erbe-Sporer, Astrid Herrmann, Susanne Jonda, Simone Kluge, Frauke Möller, Wiktorja Mrozowicz, Hedwig Noebels, Bea Nyga, Silke Schrank-Gremmelt, Heike Sprengart, Iga Zalisz © Weltgebetsrat der Frauen - Deutsches Komitee



Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen



Gang durchs Kirchenjahr

Dietrich Gerstner

Referent für Menschenrechte
und Migration im Zentrum
für Mission und Ökumene
in der Nordkirche

Flüchtlingsarbeit rückt die Krisen und Kriege dieser Erde ganz nahe an uns heran. Neben aller Freude in der Begegnung konfrontiert sie die Engagierten mit den häufig traumatischen Erfahrungen der geflüchteten Menschen und der empfundenen eigenen Hilflosigkeit angesichts des vielen Leids. „Als Christinnen und Christen haben wir für all diese Fragen und Erfahrungen einen Ort. Gebet, Liturgie und Gottesdienst spielten von Anfang an in der Kirchenasylbewegung eine entscheidende Rolle: hier ist Raum für Klage, für Fragen, für Information, Zeugnisse, ebenso wie für Trost, Hoffnung, Vergewisserung im Widerstehen gegen Unrecht und Unmenschlichkeit, Stärkung und Ermutigung zum gemeinsamen Weitergehen, Anregung für die konkrete Aktion.“ (Dethloff / Mittermaier, Zähle die Tage meiner Flucht, S. 10)

Das Kirchenjahr sowie verschiedene Aktionswochen und Gedenktage bieten Anknüpfungspunkte für thematische Gottesdienste.

Einige Beispiele:

Mitten in der Adventszeit, am **10. Dezember**, liegt der **Internationale Tag der Menschenrechte**. Er erinnert an die Verkündigung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1948. Die Adventszeit hat in unserer Kultur ihren Charakter als Zeit der Buße und kritischen Besinnung im Kirchenjahr mittlerweile weitgehend verloren. „Dabei lohnt es sich, gerade in Erwartung des Gottessohnes und Friedensbringers die Abgründe unserer Gesellschaft zu erkunden und auch unbequemen Themen nachzugehen.“ (Thorsten Leißer, Oberkirchenrat bei der EKD).

Wenn wir an **Weihnachten Christi Geburt** feiern, dann ist es naheliegend, auch daran zu erinnern, dass Jesus schon kurz nach seiner Geburt zum Flüchtling wurde. Mit seinen Eltern musste er vor einem tyrannischen Herrscher ins Ausland (Ägypten) fliehen, um einem feigen Mordanschlag zu entkommen. Der 28.12. ist auch der kirchliche „Gedenktag der unschuldigen Kinder“. Zur Weihnachtsfestzeit gehören auch die „Heiligen Drei Könige“ –

Migranten aus fernen Ländern und Kulturen waren neben armen HirtInnen die ersten, die Jesus als Heiland erkannten!

In der Passionszeit bietet der **Sonntag Judika** mit seinem Schwerpunkt auf Recht und Gerechtigkeit einen stimmigen Ort für Fragen von globaler (Un-)Gerechtigkeit – so wie wir es in der Nordkirche aktuell den Gemeinden mit diesem Themenheft anbieten.

Am **Karfreitag** findet in Hamburg, ausgehend von der Diakonischen Basisgemeinschaft Brot & Rosen, seit 2000 jährlich ein **„Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge“** statt. Getragen von einem breiten kirchlichen Bündnis ziehen wir mit der Kreuzwegprozession durch die Straßen der Großstadt und suchen Orte des Unrechts auf. Dort bedenken wir aktuelle Flüchtlingsthemen, beten, singen und benennen politische Forderungen. So ist der Kreuzweg eine Demonstration für die Rechte der Flüchtlinge, ein Ausdruck politisch-gesellschaftlicher Grundüberzeugungen. Und wir bekennen mit diesem Kreuzweg öffentlich unseren Glauben an den Gott, der uns im Fremden und Flüchtling selbst begegnet.

Den **20. Juni** hat die UNO 2001 zum **„Welttag der Flüchtlinge“** erklärt. In Deutschland ist mit dem Jahr 2015 ein nationaler Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung, der die Brücke schlägt zwischen der heutigen Flüchtlingsrealität und der Erfahrung von Vertreibung im Gefolge des Zweiten Weltkrieges, auf denselben Tag gelegt worden. So bietet es sich an, an einem Sonntag um den 20. Juni herum einen thematischen Gottesdienst zu halten oder in anderer Weise öffentlich sichtbar auf die Situation der Flüchtlinge aufmerksam zu machen. Anregungen dazu gibt es unter www.kirchenasyl.de oder www.ccme.be.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich seit den 1980er Jahren ein nationaler **„Tag des Flüchtlings“** etabliert, zu dem die Flüchtlingsorganisation Pro Asyl jährlich neues Informationsmaterial zur aktuellen Flüchtlingssituation herausgibt (www.proasyl.de). Dieser Tag ist eingebettet in die **„Interkulturelle Woche“**, die seit 1975 in einem großen ökumenischen Bündnis von Kirchen und Gewerkschaften getragen wird. Sie findet immer **Ende September bis Anfang Oktober** statt. Anregungen für Gottesdienste und weitere öffentliche Aktionen finden sich unter www.interkulturellewoche.de.

Angesichts der vielen tausend toten Flüchtlinge an den EU-Grenzen begehen wir seit 2007 in Hamburg den **Volkstrauertag im November** mit einem **„Requiem – Gedenkgottesdienst für die Toten an den EU-Grenzen“**. Wir setzen damit am traditionellen Gedenktag für die Gefallenen der Weltkriege einen neuen Akzent, indem wir sagen: Es gibt heute einen Krieg gegen Flüchtlinge! Dieser wird, für uns beinahe unsichtbar, an den Grenzen durch ein unbarmherziges und tödliches Grenzschutzregime ausgetragen. Weitere stimmige Anlässe im (Kirchen-)Jahr bieten u.a. der **römisch-katholische Welttag des Migranten und Flüchtlings**, der seit 1914 (!) **im Januar** begangen wird, immer mit einer Botschaft des jeweiligen Papstes, oder die **Ökumenische Friedensdekade im November** mit ihren vielfältigen Themen von Frieden und Gerechtigkeit (www.friedensdekade.de).





„Aus tiefer Not“ (Psalm 22) Folter an unseren EU-Grenzen

Manuel Beyer ist katholischer Diplom-Theologe und lebt bei der Basisgemeinschaft Brot & Rosen in Hamburg mit geflüchteten Menschen zusammen. www.brot-und-rosen.de
Constanze Funck ist Mitarbeiterin im Büro der Flüchtlingsbeauftragten der Nordkirche, Hamburg, constanze.funck@oemf.nordkirche.de.

Der Text wurde gesprochen beim Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge.

Die Geflüchteten, die sich vor Verfolgung, Krieg und Not auf die gefährliche Reise gemacht haben, ihre Heimat, ihre Sprache, oftmals ihre Familie verloren haben, sind ausgeliefert. In unmenschlichen Situationen werden sie ihrer Würde beraubt – in der Hoffnung in Europa wieder ein Leben in Würde und Sicherheit zu beginnen. Doch genau das Gegenteil müssen sie an den Außengrenzen erleben: Sie werden wieder ihrer Sicherheit, ihrer Hoffnung und ihrer Würde beraubt.

Wir können dies nicht sehen. Die EU-Außengrenzen wurden aus der Sicht verlagert. Und die Menschen die dort ankommen, um Schutz zu suchen, werden nicht mehr wie Menschen behandelt. Bei uns in Deutschland gilt die Polizei als Freund und Helfer, an den man sich vertrauensvoll wenden kann. Doch ist dies gilt nicht für alle Menschen in Europa. Wir hören Berichte, dass Deutsche in Uniform Flüchtlinge an den Grenzen bedrohen und misshandeln. Wie viel müssen sie noch ertragen?

„Aus tiefer Not“ schreien die Flüchtlinge zu uns. Sie erzählen, wie sie an unseren EU-Grenzen misshandelt werden. Pro Asyl hat in umfangreichen Interviews die Menschenrechtsverletzungen an mehr als 2000 Schutzsuchenden dokumentiert.

Wir machen eine Wirklichkeit sichtbar, die gerne verschwiegen wird. Und wir verbinden sie mit biblischen Stimmen aus Psalm 22, die aus tiefer Not und Gewalt zu Gott rufen. Es hat uns berührt, wie nahe sie einander sind: damals und heute.

„Wir waren 21 Personen, alle Syrer. Unter uns waren Männer, Frauen und Kinder. Auch eine schwangere Frau und ein Baby waren dabei. Wir verließen die türkische Küste um 5 Uhr morgens. Nach einer Stunde erreichten wir die griechische Insel Farmakonisi.“

Das Polizeiboot war relativ klein und hatte keine Flagge. Vier Personen waren an Bord. Sie trugen schwarze Uniformen und Gesichtsmasken. Sie riefen ‚fuck off malakas‘, du weißt schon, Beschimpfungen. Die Frauen und Kinder begannen zu weinen und hatten Angst.

Einer von unserer Gruppe sprach deutsch. Er hörte sie reden und sagte uns, sie sprechen deutsch. Sie forderten uns auf: ‚Kommt an den Strand‘ und schossen zwei Mal in die Luft.

Sie fesselten unsere Hände mit Kabelbindern auf dem Rücken.

Sie zwangen uns, uns mit den Händen hinter dem Kopf hinzuknien. Als wir von Bord gingen, traten sie uns in den Rücken. D. brach sich dabei ein Bein. Es war einige Tage später immer noch blau. Einer der Polizeibeamten drückte mit seinem Fuß den Kopf von D. auf den Boden, als ob er eine Zigarette ausdrücken wollte.

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum bist du so weit weg und hörst mein Stöhnen nicht?

Sie schlugen uns, als wir von Bord kamen mit einem Holzstock, der zwei Handbreit dick war. Sie schlugen brutal auf D. ein. Ein weiterer drückte mit seinem Fuß D.s Kopf auf den Boden. D. schrie und weinte. Er rief auf Arabisch: ‚Ich bin kein Tier‘. Die Polizei erwiderte ‚sei still‘.

7 Ein Wurm bin ich kein Mensch mehr – Gespött der Leute, alle behandeln mich wie Dreck.

Der Rest der Gruppe musste für drei Stunden auf den Knien mit den Händen im Nacken ausharren. Sie nahmen unsere Mobiltelefone weg. Dann brachten sie uns alle auf ein Basketballfeld und ließen uns in der Sonne zurück.

15 Meine Kraft schwindet wie Wasser, das versickert, und alle meine Knochen fallen auseinander. Mein Herz verkrampft sich vor Angst.

Sie brachten uns zu einer Art Verschlag für Tiere. Der Raum war zehnmal fünf Meter groß und hatte ein Aluminiumdach. Es gab ein Fenster, das mit einer Metallplatte verschlossen war. Es gab keinen Bodenbelag und es roch schlecht. Es war morgens um halb zehn, die Sonne schien bereits stark und wir waren 46 Menschen in dem Raum. Männer, Frauen mit Kindern und ein Baby saßen alle auf dem Boden. Es gab keine Toiletten. Die Hitze wurde immer stärker.

Schließlich brachten sie die Familien mit Kindern raus. Die anderen blieben drinnen eingeschlossen. Ab und zu machten die Soldaten die Tür auf. Wir waren mit den Nerven am Ende. Es war heiß, der Raum war mit einem Aluminiumdach bedeckt und wir hatten keine frische Luft. Was sollten wir tun?

16 Meine ganze Kraft ist vertrocknet, die Zunge klebt mir am Gaumen. Du lässt mich im Tod versinken.

17 Eine Meute übler Verbrecher umkreist mich, gierig wie wildernde Hunde. Hände und Füße haben sie mir gebunden.

Die geschlagen worden waren, waren immer noch mit Kabelbindern gefesselt – sie knieten oder saßen noch immer in der Sonne. Sie wurden geschlagen. Sie schlugen vor allem auf die Knochen, um sie zu brechen.

21 Rette mich vor dem tödlichen Schwert, bewahre mich vor der Gewalt der Meute. Ich habe doch nur ein Leben.

STILLE

Wir markieren diesen Ort mit dem Kreuz, einem Folterinstrument. Wir denken an die Schutzsuchenden die heute an unseren EU-Grenzen gefoltert werden.

STILLE

Gebet

Du, Gott, wir sind hilflos bei so viel Grausamkeit, wir bitten um ein offenes Herz; dass wir uns vom Leid berühren lassen; dass wir uns nicht abschotten vor der Brutalität an den EU-Grenzen, wir beten für ein Ende der Gewalt, für ein Ende der Folter auch durch Deutsche in Uniform gegen Menschen, die bei uns Schutz suchen, ich klammere mich an deine biblische Verheißung.

25 Gott achtet das Leiden der Besitzlosen nicht gering. Gott wendet sich nicht ab, wenn die Armgemachten um Hilfe schreien – Gott hört.



Aspekte zur Praxis des Kirchenasyls

Diakonin Constanze Funck

Mitarbeiterin im Büro der Flüchtlingsbeauftragten der Nordkirche
constanze.funck@oemf.nordkirche.de

Mit den steigenden Zahlen geflüchteter Menschen, die Deutschland erreichen, steigen auch die Zahlen von (geplanten) Abschiebungen. Wenn durch eine Abschiebung unmenschliche Härten oder Gefahr für Leib und Leben für Einzelne drohen, kann eine Kirchengemeinde sich schützend zwischen Behörde und Geflüchtete stellen. Durch eine zeitlich befristete Aufnahme wird die staatliche Entscheidung in Frage gestellt und neu geprüft.

Kirchenasyl wird immer im Einzelfall und als Ultima Ratio, wenn alle rechtlichen Wege ausgeschöpft sind, gewährt.

Wichtig ist im Vorfeld die Beratung und Einbeziehung von Rechtsbeistand und Beratungsstellen. Der offizielle Kirchenasylbeschluss des Kirchengemeinderats wird dann umgehend an die zuständigen Behörden weitergeleitet. Ob die Öffentlichkeit über das Kirchenasyl informiert wird oder ein sogenanntes „stilles Kirchenasyl“ gewährt wird, muss mit allen Beteiligten besprochen werden.

So machen Kirchengemeinden möglich, was von staatlicher Seite verwehrt wird: dass ein Härtefall noch einmal geprüft wird, die Fluchtgründe beurteilt werden, Familien zusammen bleiben können, medizinische Versorgung geleistet werden kann, Menschen zur Ruhe kommen und eine Perspektive finden können.

Für die Betroffenen ist das Leben im Kirchenasyl ein Leben mit Widersprüchen. Zum einen soll es zu einem fairen Asylverfahren und zu Sicherheit verhelfen. Zum anderen sitzen sie im „goldenen Käfig“, der kirchliche Schutzraum sollte nicht verlassen werden. Die Kirchengemeinde sorgt für Unterbringung, Verpflegung, medizinische Versorgung, Kontakt mit Rechtsbeistand und Beratungsstellen und Ablenkung. Doch genau hier kann auch Gemeinschaft entstehen: Gemeinde und Unterstützer öffnen sich und widersetzen sich dem auf Trennung und Abschottung basierenden Asylsystem. So wird das Kirchenasyl zum Ort der Begegnung.

Ein Pastor aus dem Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis berichtete uns nach Abschluss eines Kirchenasyls: „R. ist nun schon ganz gut integriert. Er will gar nicht mehr von uns weg. [...] Auf alle Fälle ist das eine gute Entwicklung und auch eine Bereicherung für unser Gemeindeleben. Am kommenden Samstag ist das Zuckerfest für die Muslime auf unserem Kirchengelände geplant. Schön, dass auch viele Gemeindeglieder daran Interesse zeigen. Hier ist gegenseitiges Interesse und Toleranz gewachsen. Auch das ist für mich eine gute Entwicklung.“



Refugio – Café der Gastfreundschaft

Als im Jahre 2014 bekannt wurde, dass das Büro der Zentralen Erstaufnahme für Flüchtlinge in die Alte Post nach Hamburg-Harburg verlegt werden soll, stellten wir Überlegungen an, wie wir Flüchtlinge solidarisch als Mitmenschen unterstützen, wie wir sie spürbar und anhaltend willkommen heißen können. Das Café der Gastfreundschaft entstand ohne lange Vorbereitungszeit und zähle „Entwicklungsprozess“. In der Ev. Trinitatisgemeinde standen die ehemaligen Jugendräume zur Verfügung. In dieser Kirchengemeinde gab es schon länger durch die Gewährung von Kirchenasyl eine Unterstützung für Flüchtlinge.

Positive Zeitungsberichte und Mund zu Mund-Propaganda machten eine rasante Entwicklung des Cafés möglich. Jeden Tag meldeten sich Menschen mit neuen Ideen, viel Elan und Freude an der gemeinsamen Arbeit. Mittlerweile sind wir an sechs Tagen der Woche von 15 bis 20 Uhr geöffnet.

Das Refugio ist ein Raum außerhalb der bedrückenden Lageratmosphäre. Hier können die Menschen sich miteinander austauschen, spielen, Sprache lernen, Musik machen, sich bei Arbeit- und Wohnungssuche helfen, Freundschaften schließen und sich in Verzweiflungssituationen stützen.

Wir sind ein „Umsonst-Café“, möchten unser Angebot jenseits von jeglichen wirtschaftlichen Interessen ermöglichen. Der „Flüchtlingsmarkt“ als Geschäftsfeld ist uns fremd. Alle Angebote sind Geschenke von Menschen, die unsere Arbeit unterstützen.

Es gibt Aktivitäten außerhalb des Cafés wie Stadtteilspaziergänge, Ausflüge, gemeinsame Besuche von Informationsveranstaltungen, Radtouren, Fußball oder Konzertbesuche. Daneben werden unsere Gäste zu partnerschaftlich zu Behörden und anderen Institutionen begleitet.

Für uns HelferInnen ist es eine Freude, im Refugio zu arbeiten. Viele sehr verschiedene Menschen bringen sich mit ihren jeweiligen Begabungen und Vorlieben ein und lernen voneinander. Die unkomplizierte Zusammenarbeit verblüfft und überrascht immer wieder.

Manchmal werden wir gefragt: wer leitet eigentlich das Café? Die Antwort ist: Es gibt keine Leitung. Einmal im Monat wird in einem Plenum das eine oder andere Thema diskutiert. Aber auch darüberhinaus kann jeder selbstständig Initiativen ergreifen und durchführen.

Wir freuen uns über neue Helfer und Helferinnen, glauben aber auch, dass an vielen Orten solche Stätten der praktischen Solidarität möglich sind und sagen: einfach anfangen!

Michael Schade

Ehrenamtlicher Mitarbeiter,
 Evangelisch-Lutherische
 Kirchengemeinde St. Trinitatis,
 Hamburg-Harburg
www.cafe-refugio-harburg.de



Flüchtling für einen Tag – ein erlebnispädagogischer Aktionstag auf der Insel Kaninchenwerder in Schwerin

Grit Schäfer

Referentin für Interkulturelle Bildungsarbeit
Fachbereich Ökumenische Diakonie,
Migration und Flucht
im Diakonischen Werk
Mecklenburg-Vorpommern e.V.
schaefer@diakonie-mv.de

Weitere Infos unter:

http://www.naf-mv.de/tl_files/naf/downloads/FET%20Kaninchenwerder/Vorbereitungsmappe%202015.compressed.pdf
(Träger: VSP gemeinnützige GmbH)

Auch in diesem Jahr erreichten mehrere Boote mit über 100 Flüchtlingen die Insel Kaninchenwerder in Schwerin. Die Flüchtlinge wurden an der Grenze der Inselpolizei übergeben und erst einmal in die Erstaufnahmeeinrichtung gebracht.

Hier wurde ein erlebnispädagogisches Planspiel unter der Federführung von „Netzwerk Arbeit für Flüchtlinge“ und weiterer Akteure von Organisationen der Sozialen Arbeit entwickelt. Alle Teilnehmenden sollen an einem Tag in die Realität von Flüchtlingen eintauchen. Sie sollen nachvollziehen, was es heißt, sich in einem fremden Land, mit fremder Sprache, fremden Regeln, fremder Kultur und Logik, mit wenig Hab und Gut fortzubewegen und dort die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen, um eine neue Heimat zu finden.

Im Juni 2015 waren dies zum Beispiel 120 Jugendliche aus Schweriner Schulen und interessierte Bürger: Sie erlebten, wie sich ein Flüchtling fühlt, der seine Heimat verlassen muss und in ein fremdes Land wie Deutschland kommt.

Bereits im Vorfeld bekamen die Teilnehmenden einen fiktiven Lebenslauf mit Namen, Nationalität, Fluchtgründen und einem kurzen Überblick über die Situation in ihrem Heimatland. Sie schlüpfen in die Rolle eines Flüchtlings, der z. T. keinerlei Kenntnisse der deutschen Sprache hat, oder gar Analphabet ist.

Auf der Insel kämpften die Teilnehmenden an neun Stationen mit den bürokratischen Hürden, die jeder Flüchtling bei und nach der Einreise zu überwinden hat: die Erstaufnahmeeinrichtung, die Ausländerbehörde, das Sozialamt, Jobcenter und die Beratungsstelle, der Sprachkurs oder schließlich die Abschiebehaft, wo (echte) Rechtsanwältinnen zu Hilfe kamen. Die Unterbringung erfolgte in einer Gemeinschaftsunterkunft auf sechs Quadratmetern pro Flüchtling. Auch einen Gebetsraum gab es, mit einer christlichen und einer muslimischen Nische.

Ähnlich wie die Flüchtlinge schlüpfen auch unsere Akteurinnen und Akteure in Rollen von Mitarbeitenden der unterschiedlichsten Institutionen, um auch die Hilfen zu reflektieren.

Die Teilnehmenden nahmen ihre Rollen während des Spiels sehr ernst. Viele von Ihnen berichteten anschließend, dass sie sich die Lage der in Deutschland ankommenden Flüchtlinge so nicht vorgestellt hätten.

Das gemeinsame Planspiel gilt als großer Lernerfolg. Die in weiten Teilen authentische Abbildung der Problematik sensibilisiert für die schwierige Lebenssituation der Flüchtlinge.



Flucht und Migration in der pädagogischen Arbeit und in der Gemeindegarbeit

Gelungene Bildungsarbeit zum Thema Flucht und Asyl sollte sachliche Information über Fluchtursachen, Fluchtbiografien, Fluchtwege und Fluchthindernisse vermitteln, aber auch Empathie und Anteilnahme ermöglichen und nicht zuletzt dazu einladen, persönliches Engagement zu entwickeln und für Flüchtlinge vor Ort einzutreten.

Mit der Zahl der hier ankommenden geflüchteten Menschen nimmt auch die Vielfalt an Arbeitshilfen, Unterrichtsentwürfen und Gottesdienstanregungen zu. Darum finden Sie hier einige Hinweise auf hilfreiche Internet-Seiten und Adressen sowie auf ausgewählte Bildungsmaterialien und Bücher für die Arbeit in Gemeinden, mit Gruppen und an Schulen (zusammengestellt von Dietrich Gerstner).

Internet-Seiten mit hilfreichen Hinweisen und Materialsammlungen:

Fokus Flucht und Asyl im Portal Globales Lernen der Eine Welt Internet Konferenz (EWIK): Eine sehr umfangreiche Sammlung zu Flucht und Asyl im Netz. Die Seite ist in folgende Rubriken gegliedert: Bildungsmaterialien, Bildungsangebote für Schulen, Aktionen und Kampagnen zum eigenen Engagement, Ausstellungen und Veranstaltungen, Hintergrundinformationen, Filme, Dokus und Spots (meist mit Begleitmaterial für die Bildungsarbeit), Organisationen und Initiativen, Publikationen: Bücher,

Broschüren und Magazine (darunter Informationen zu Druck- und Download-Versionen). Herausgeber ist der World University Service (WUS) – Redaktion Eine Welt Internet Konferenz, Goebenstr. 35, 65195 Wiesbaden, Tel. 0611-9446170, Fax 0611-446489 www.globaleslernen.de/de/aktuelles/fokus-flucht-und-asyl

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst: Hilfe für Flüchtlinge

Engagierte in Kirche und Gemeinde finden hier fundierte Informationen zu Flucht und Vertreibung. Die Downloads zum Thema sind übersichtlich sortiert und als PDF verfügbar, zum Ausdrucken und Weitergeben: <http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltgemeinde/gemeinde/fluechtlinge.html>

Der **Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein** bietet Schulen im Bundesland die Vermittlung von ReferentInnen an, die informieren, unterstützen oder den Unterricht besuchen. Auf folgender Internetseite ist Unterrichtsmaterial zu finden: www.frsh.de/publikationen/unterrichtsmaterial/.

Die **Bundeszentrale für politische Bildung** stellt Hintergrundinformationen und Bildungsmaterial zum Unterrichtsthema Flucht und Asyl zur Verfügung. Hier sind auch Querverweise auf weitere informative Seiten der bpb zu finden. <http://www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/212843/flucht-und-asyl>

Die **UNO-Flüchtlingshilfe** bietet zur Vorbereitung und Unterstützung des Unterrichts (www.unhcr.de):

Kostenloses Schulmaterial für den Geschichts-, Politik-, Religions-Deutsch- oder Englischunterricht, für verschiedene Altersgruppen an. Ein Flüchtlingsquiz, mit dem das eigene Wissen rund um das Thema Flüchtlinge auf spielerische Art getestet werden kann.

Das **Online-Spiel „Last Exit Flucht“** ist eine spannende Alternative zu den herkömmlichen Unterrichtsmaterialien. Es ist für Jugendliche ab 13 Jahren geeignet und liefert Informationen über Flüchtlinge und Menschenrechte. www.unhcr.de

Die **Internet-Seite „Ein Tag im Flüchtlingslager“** (www.ein-tag-im-fluechtlingslager.org) gewährt Einblicke in das Leben in einem Flüchtlingslager.

Online Quiz: Die 3D-Figur UNESSI ist auf Hilfe angewiesen. Sie muss Probleme, die viele Flüchtlinge tagtäglich bewältigen müssen, in einer vorgegebenen Zeit lösen: www.unhcr.de



Eine interaktive Internet-Seite der britischen Tageszeitung „The Guardian“ bietet unter dem Titel „The refugee challenge: can you break into Fortress Europe?“ die Möglichkeit, den Weg von Flüchtlingen nachzuvollziehen. Englischkenntnisse sind Voraussetzung für diese Herausforderung.

<http://www.theguardian.com/global-development/ng-interactive/2014/jan/refugee-choices-interactive>

Materialien:

Hier zwei Materialien für die Fortbildung von Ehrenamtlichen und für die Gruppenarbeit, die unter den zuvor angegebenen Internet-Seiten nicht zu finden sind:

Der **Basiskurs Flüchtlingsbegleitung** richtet sich an Kirchengemeinderäte, MitarbeiterInnen sowie PastorInnen. Ziel des Basiskurses ist es, eine Begleitgruppe für Flüchtlinge in der Gemeinde zu entwickeln, Schwerpunkte des Engagements festzulegen, Zuständigkeiten zu klären und Verabredungen zu treffen. Der Kurs wurde von der Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck und der Diakonie in Hessen entwickelt.

Download unter: www.ekkw.de/media_ekkw/service_lka/2015-10-16_Basiskurs_Fluechtlingsbegleitung_web.pdf

Das **Planspiel „INSEL PHANTASIA“ zum Thema Asyl und Migration** wurde entwickelt und erprobt vom Interkulturellen Dialogforum des Hendrik-Kraemer-Hauses in Berlin.

Alter: ab 14 Jahre bis unbegrenzt. Gruppengröße: 8-30. Spieldauer: 1-2 Stunden. Reflexion und Auswertung: ca. 30 Minuten. Um alle Rollen besetzen zu können, sollten mindestens acht SpielerInnen teilnehmen. Interkulturelles Dialogforum, Hendrik-Kraemer-Haus, Lindenstr. 85, 10696 Berlin, Tel. 030 8410 9260, Fax 030 8410 9261, indi-berlin@freenet.de

Bücher:

Anregungen für Gottesdienste, Informationen und Hintergründe zu Kirchenasyl sowie Material für eine liturgisch-politische Aktion finden Sie in den folgenden Büchern, die alle beim Von Loeper Literaturverlag erschienen und dort wie auch im Buchhandel erhältlich sind.

Von Loeper Literaturverlag, Daimlerstraße 23, 76185 Karlsruhe, Tel. 0721-46 47 29-029, Fax 0721-46 47 29-099, info@ariadne.de

Zähle die Tage meiner Flucht ... – Gottesdienstmaterialien, Gebete und Impulse zum Themenfeld Flucht und Asyl, herausgegeben von Fanny Dethloff und Verena Mittermaier (Karlsruhe 2008)

Dieser Band, gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche und PRO ASYL zusammengestellt, legt eine Fülle von Materialien, Gebeten und Impulsen vor,

mit denen man Gottesdienste und Andachten zum Themenfeld Flucht und Asyl gestalten kann.

Kirchenasyl – Eine heilsame Bewegung, herausgegeben von Fanny Dethloff und Verena Mittermaier

(Karlsruhe 2011)
Der Einsatz für Kirchenasyl ist Menschenrechtsarbeit, die zum Profil christlicher Gemeinden gehört. Das Buch beinhaltet eine Sammlung von Erfahrungen, Begründungen und verschiedenen Formen solidarischen Handelns. Texte aus Theorie und Praxis, Interviews und Fallbeispiele. Dazu eine Sammlung von Gottesdienstanstrengungen, Predigten und Andachten.

Kreuzwege für die Rechte der Flüchtlinge. Ein Arbeitsbuch für die Praxis, herausgegeben von Dietrich Gerstner

(Karlsruhe 2007)
Jedes Jahr gestaltet die Basisgemeinschaft Brot & Rosen an Karfreitag gemeinsam mit anderen Organisationen und Einzelpersonen in Hamburg einen „Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge“. Mit diesem Arbeitsbuch wird allen interessierten Menschen Hilfestellung zur Gestaltung solch einer „liturgischen Demonstration“ (Texte, Gebete, Lieder, Organisationshinweise) angeboten. Mit einer Film-DVD von einem Kreuzweg in Hamburg.



Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterbildung

Filme | Bücher | Ausstellungen

Aus der wachsenden Fülle an Dokumentar- und Spielfilmen, Büchern und Ausstellungen zu Flucht und Migration finden Sie hier eine kleine, persönliche Auswahl. Leitend sind die Aspekte, dass die vorgestellten Medien thematisch verschiedene Aspekte abdecken, dass sie Großteils erst kürzlich erschienen sind oder dass sie einen Bezug zur Region der Nordkirche haben (zusammengestellt von Dietrich Gerstner).

Filme

Angekommen (Dokumentation)

Drei Geschichten von Menschen aus Syrien, Togo und Afghanistan, die nach vielen Odysseen in Deutschland bleiben können. Der Film eignet sich als Information über Kirchenasyl. Er geht auch der Frage nach, warum sich Menschen in der Kirche für Flüchtlinge engagieren.

Juan Carlos Martinez, Juliane Dieg und Fanny Dethloff, 2014, 25 Minuten, Deutsch.

Online anschauen: http://www.kirchenasyl.de/?page_id=2310

Bestellung der DVD gegen Spende bei: Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e. V. (siehe Adressen S. 58/59)

Die Piroge / La Pirogue (Spielfilm)

Ein kleines Boot mit Flüchtlingen versucht, über den Atlantik Spanien zu erreichen. Träume und Ängste der Flüchtlinge werden nachvollziehbar. Dieser Spielfilm basiert auf dem gleichnamigen Roman des senegalesischen Autors Abasse Ndione (siehe unten).

Regie: Moussa Touré, Senegal und Frankreich, 2012, 87 Minuten, DVD, Bluray, DCP, ab 14 Jahre, Sprache: Original mit Untertiteln
Bestellung oder Kauf: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 2847243, Fax 0711 28 46 936, info@ezef.de, www.ezef.de

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Filme zum Thema Migration

DVD-Video mit 9 Filmen (z. T. mehrere Sprachfassungen) und DVD-ROM mit medienpädagogischem Begleitmaterial zu jedem Film.

Die sechs Kurzspielfilme, zwei Dokumentationen und ein Trickfilm beleuchten ganz unterschiedliche Aspekte des Phänomens. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die kritische Frage nach europäischer Willkommenskultur, Fremdsein und Vertrautheit ein.

Die Filme:

- Abi – Leere Teller
- Pinguin Ladies
- Amsterdam
- Der blinde Passagier
- Choice
- Eine Giraffe im Regen
- Im Land dazwischen
- Match Factor
- Das Rauschen des Meeres

Bestellung oder Kauf:

EZEF (s. links)



Mujib – Ohne Eltern auf der Flucht (Reportage)

Mujib ist 13 Jahre alt, als er sich in Afghanistan für die Taliban ins Paradies bomben soll. Um ihn zu retten, schickt seine verzweifelte Mutter ihn mit Hilfe von Schleusern nach Europa. Anfang 2014 kommt er nach zwei Jahren schließlich in Hamburg an und fasst Hoffnung: Er wünscht sich einen Freund, möchte Fußball spielen und zur Schule gehen. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Erstausstrahlung in der ARD-Reihe „Gott und die Welt“ am 1. März 2015 (29 Minuten). Der Film von Pia-Luisa Lenz kann online angeschaut werden unter: www.youtube.com

Willkommen auf Deutsch (Dokumentarfilm)

Der 90-minütige Dokumentarfilm von Hauke Wendler und Carsten Rau zeigt, was passiert, wenn in der Nachbarschaft plötzlich AsylbewerberInnen einziehen. Über einen Zeitraum von fast einem Jahr begleitet der Film Flüchtlinge, AnwohnerInnen sowie den Bereichsleiter der überlasteten Verwaltung im Landkreis Harburg südlich von Hamburg. Weitere Infos unter: www.willkommen-auf-deutsch.de.

Bücher

Allein auf der Flucht. Wie ein tamilischer Junge nach Deutschland kam – Erfahrungsbericht von Umeswaran Arunagirinathan (Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2006)

Anschaulich schildert der Autor seine Flucht als 12-Jähriger von Sri Lanka nach Deutschland und seinen Kampf um ein Aufenthaltsrecht. Heute lebt er in Hamburg und arbeitet als Herzchirurg. Der Autor lässt sich gerne zu Lesungen einladen.

Am Fuße der Festung. Begegnungen vor Europas Grenze – Reportage von Johannes Bühler (Schmetterling Verlag, Stuttgart 2015)

Johannes Bühler lässt in seinem Buch 15 gestrandete Reisende die bewegenden Geschichten ihres Lebens erzählen. Sie alle sitzen nach einer jahrelangen Reise in Marokko fest, nur durch eine 14 Kilometer schmale Meerenge von Europa getrennt.

Der Schrei des Löwen – Jugendroman von Ortwin Ramadan (Carlsen Verlag, Hamburg 2011)

Ein spannender Roman über zwei Brüder, die sich alleine aus Nigeria auf den Weg nach Europa machen. Doch der Weg ist lang und viel gefährlicher als gedacht. Aber für ihren Traum vom besseren Leben sind sie bereit, jedes Risiko auf sich zu nehmen.

Der Traum von Olympia. Die Geschichte von Samia Yusuf Omar – Comic-Roman von Reinhard Kleist (Carlsen-Verlag, Hamburg 2015)

2012 ertrank bei der Überfahrt von Libyen nach Italien Samia Yusuf Omar. Nur vier Jahre zuvor war die junge Frau als Läuferin bei der Olympiade in Peking dabei gewesen. R. Kleist rekonstruiert die letzten drei Jahre von Samia. „Graphic Novel“, als Schullektüre geeignet.

Die Piroge – Roman von Abasse Ndione (Transit Buchverlag, Berlin 2014)

Das Buch zum gleichnamigen Film (siehe S. 55).

Gehen, Ging, Gegangen – Roman von Jenny Erpenbeck (Knaus Verlag, München 2015)

Was haben ein ostdeutscher Rentner und junge afrikanische Flüchtlinge gemein? Richard, emeritierter Professor, kommt auf die Idee, die Antworten auf seine Fragen dort zu suchen, wo sonst niemand sie sucht: bei jenen jungen Flüchtlingen aus Afrika, die in Berlin am Oranienplatz gestrandet und seit Jahren zum Warten verurteilt sind.

Havarie – Kriminalroman von Merle Kröger (Argument Verlag, Hamburg 2015)

Ein Schlauchboot, ein gewaltiges Kreuzfahrtschiff, ein irischer Frachter und ein Seenotrettungskreuzer kollidieren im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Mittelmeer in diesem spannenden Kriminalroman. Facettenreich!



Im Meer schwimmen Krokodile. Eine wahre Geschichte – Roman von Fabio Geda (Knaus Verlag, München 2011)

Mit dem Ziel, ein sicheres Leben zu finden, begibt sich der 10-jährige Enaiat auf die lange Reise von Afghanistan Richtung Westen. Er reist auf Lastwagen, arbeitet, schlägt sich durch, lernt das Leben von seiner grausamen Seite kennen. Und er erfährt am Ende doch viel Gutes. Fabio Geda erzählt auf anrührende Weise die wahre Geschichte des Enaiatollah Akbari.

Unerwünscht. Drei Brüder aus dem Iran erzählen ihre deutsche Geschichte – von Masoud Sadinam, Milad Sadinam, Mojtaba Sadinam (Berlinverlag, Berlin 2012)

Von Flüchtlingen zu Einser-Studenten, von Asylsuchenden zu Vorzeigeemigranten – Unerwünscht erzählt die unglaubliche Geschichte einer Integration dreier Brüder gegen alle Widerstände. Sie waren u.a. in Mecklenburg-Vorpommern schon auf Lesetour.

Ausstellungen

„Nicht vom Brot allein“ – Porträts von Flüchtlingen von Anke de Vries

Die Hamburger Künstlerin Anke de Vries versucht neben der äußeren Erscheinung auch das innere Wesensbild der Flüchtlinge darzustellen. Jedes Portrait ist mit dem Vornamen, dem Herkunftsland und einem Zitat aus den Gesprächen mit der Künstlerin versehen, in denen die Flüchtlinge ihre Sicht auf die Welt, ihre Hoffnungen, Ängste und die Gründe für ihre Flucht geschildert haben.

Die Porträts wurden zum ersten Mal im Oktober 2014 in der Hamburger Hauptkirche Sankt Katharinen ausgestellt und sind seither als Wanderausstellung „unterwegs“. Es bietet sich an, die Ausstellung mit Veranstaltungen zu verbinden, zu denen sich die Künstlerin nach Möglichkeit gerne einladen lässt. Information und Kontakt: Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg, d.gerstner@nordkirche-weltweit.de, Tel. 040 881 81-332.

Der Weg. Eine interaktive Ausstellung zum Thema Flucht

Diese neu entwickelte Ausstellung ist konzipiert für KonfirmandInnen und Schulklassen 7-10. Die TeilnehmerInnen machen sich in Kleingruppen auf den Weg (Unterkünfte, Kontakt mit Schleuser; Boot, etc.). Am Ende bekommen sie die Chance auf Asyl – oder werden abgewiesen. Es gibt 2

Varianten zum Ausleihen: ein kleines Format mit 3 Stationen (Der Weg-mobile Ausstellung) und die große Ausstellung mit 11 Erfahrungsräumen (DER WEG-große Ausstellung). Diese ist Ende Juni bis Anfang Juli 2016 wieder in der Jugendkirche, Bei der Flottbeker Mühle 28, 22607 Hamburg (www.die-jugendkirche.de) zu besuchen.

Dauer: ca. 120 Minuten, Kosten: 1€ pro Person, Anmeldungen unter 040 89 80 77 24 oder pastor@die-jugendkirche.de. Fotostrecke zur Ausstellung: <http://die-jugendkirche.de/der-weg-2/>.

Asyl ist Menschenrecht (Broschüre zur Informationsausstellung)

Die Broschüre bildet die Themenplakate der Ausstellung „Asyl ist Menschenrecht“ vom Dezember 2014 in Din A3 ab. Sie informiert anschaulich über Zahlen und Fakten zum Thema Flucht und Asyl. Die Ausstellung selbst ist vergriffen. Herausgeber: PRO ASYL, Dezember 2014, Format: DIN A3, mittig auf DIN A4 gefaltet, 28 Seiten; Preis: 2,00 € pro Exemplar, zzgl. Versandkosten (siehe Adressen S. 58).

Angesichts der einschneidenden Veränderungen bei Flüchtlingszahlen sowie Flüchtlingsrecht und -politik im Laufe des Jahres 2015 arbeitet Pro Asyl an einer aktualisierten, längerfristig nutzbaren Fassung. Sie soll im ersten Quartal 2016 erscheinen (www.proasyl.de/de/shop/).

Hilfreiche Adressen zu Flucht und Migration in der Nordkirche und bundesweit

Bei den folgenden Adressen und AnsprechpartnerInnen finden Sie Hilfe und Information rund um die Fragen von Asyl, Flucht und Kirchenasyl. Regionale und lokale Adressen und Beratungsstellen sind über diese Kontakte ebenfalls zu erhalten.

Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Arbeitsstelle Ökumene - Menschenrechte - Flucht - Friedensbildung
Pastorin Dietlind Jochims,
Beauftragte für Migrations-, Asyl- und Menschenrechtsfragen
Diakonin Constanze Funck,
Mitarbeiterin
Shanghaiallee 12
20457 Hamburg
Tel. 040 369002-62
Fax 040 369002-69
dietlind.jochims@oemf.nordkirche.de
constanze.funck@oemf.nordkirche.de
www.oemf.nordkirche.de

Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit Referat Menschenrechte und Migration (im Bereich Kirchlicher Entwicklungsdienst)

Dietrich Gerstner
Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Tel. 040 88181-332
d.gerstner@nordkirche-weltweit.de
www.nordkirche-weltweit.de

Kontaktliste der regionalen Flüchtlingsbeauftragten der Kirchenkreise der Nordkirche

Altholstein

Susanne Danhier
Am Alten Kirchhof 5
24534 Neumünster
Tel. 04321 498-119
Mobil 0160 5748763
Susanne.danhier@altholstein.de

Dithmarschen

Sandra Ruge-Tolksdorf
Nordermarkt 8
25704 Meldorf
Tel. 04832 972451
ruge-tolksdorf@kirche-dithmarschen.de

Hamburg-Ost

Mischa Helfmann
Ökumenische Arbeitsstelle – Migration und Asyl
Rockenhof 1
22359 Hamburg
Tel. 040 519000-870
Mobil 0176 11432039
Fax 040 519 000 899
m.helfmann@kirche-hamburg-ost.de

Hamburg-West/Südholstein

Hanna Hanke
Kieler Straße 103, 22769 Hamburg
Tel. 040 589 50-248
Fax 040 589 50-299
Mobil 0173-2598334
hanna.hanke@kirchenkreis-hhsh.de

Lübeck-Lauenburg

Elisabeth Hartmann-Runge
Am Markt 7, 23909 Ratzeburg
Tel. 04541 889332
Fax 04541 889369
ehartmannrunge@kirche-ll.de
www.kk-ll.de

Mecklenburg

Sybille Gundert-Hock
Flüchtlingsbeauftragte
Zentrum Kirchlicher Dienste
Alter Markt 19, 18055 Rostock
Tel. 0381 377 987 24
fluechtlingsbeauftragte@elkm.de
Walter Bartels
Flüchtlingspastor in den Zentralen Erstaufnahmestellen
Wismarsche Straße 143
19053 Schwerin
Tel. 0385 64399267
Mobil 0157-51647131
fluechtlingsarbeit@elkm.de
www.kirche-mv.de

Nordfriesland

Yvonne Berner
Kirchenstraße 4, 25821 Breklum
Tel. 04671 6029-925
Mobil 0170 1413879
berner@erw-breklum.de /
fluechtlingsbeauftragte@
kirchenkreis-nordfriesland.de

Ostholstein

Volker Holtermann
Evangelisches Zentrum
Schlossstraße 13, 23701 Eutin
Tel. 04521 80 05-0
Fax 04521 80 05-219
volker.holtermann@kk-oh.de
www.kirchenkreis-ostholstein.de

Plön-Bad Segeberg

Astrid Schukat
Kirchstraße 9,
23795 Bad Segeberg
Tel. 04551 955116
fluebe@kirchenkreis-ploe-se.de

Pommern

Christine Deutscher
Karl-Marx-Platz 15
17489 Greifswald
Tel. 03834 8963119
Mobil 0159 02197500
fluechtlingsbeauftragte@pek.de

Rantzeburg-Münsterdorf

Birgit Dušková
Schulstraße 35
25335 Elmshorn
Tel. 0151 42483222
birgit.duskova@kk-rm.de

Rendsburg-Eckernförde

Walter Wiegand
Koordinator Flüchtlingsarbeit
im Ev.-Luth. Kirchenkreis
Rendsburg – Eckernförde
Prinzenstraße 13
24768 Rendsburg
Tel. 04331 6963 550
Fax 04331 6963 39
w.wiegand@diakonie-rd-eck.de
www.diakonie-rd-eck.de

Schleswig-Flensburg

Mareike Brombacher
Wassermühlenstraße 12
24376 Kappeln
Tel. 04642 9111-17
mareike.brombacher@kirche-sfl.de

Diakonische Werke in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein

Diakonisches Werk Hamburg Referat Migration, Interkulturelle Arbeit und Flucht

Bettina Clemens
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Tel. 040 30620-342
Fax 040 30620-340
diakonie@hamburgasyl.de
www.diakonie-hamburg.de/migration

Diakonisches Werk Mecklenburg-Vorpommern Fachbereich Ökumenische Diakonie, Migration und Flucht

Tatjana Stein
Körnerstraße 7, 19055 Schwerin
Tel. 0385 5006-143
Fax 0385 5006-100
stein@diakonie-mv.de
www.diakonie-mv.de

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein, Team Beratung, Zuwanderung, Bürgerschaftliches Engagement – Migration

Doris Kratz-Hinrichsen
Kanalufer 48, 24768 Rendsburg
Tel. 04331 593-189
Fax 04331 593 35-189
kratz-hinrichsen@diakonie-sh.de
www.diakonie-sh.de

Flüchtlingsräte in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein

Flüchtlingsrat Hamburg e.V.

Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg
Tel. 040 43 15 87
Fax 040 43 04 490
info@fluechtlingsrat-hamburg.de
www.fluechtlingsrat-hamburg.de

Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Postfach 110229, 19002 Schwerin
Tel. 0385 58 15 790
Fax 0385 58 15 791
kontakt@fluechtlingsrat-mv.de
www.fluechtlingsrat-mv.de

Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e.V.

Sophienblatt 82-86, 24114 Kiel
Tel. 0431 73 50 00
Fax 0431 73 60 77
office@frsh.de
www.frsh.de

Bundesweite Adressen

Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.

Kirche Zum Heiligen Kreuz
Zossener Str. 65, 10961 Berlin
Tel. 030 25 89 88 91
Fax 030 69 04 10 18
info@kirchenasyl.de
www.kirchenasyl.de

Bundesarbeitsgemeinschaft PRO ASYL

Postfach 16 06 24
60069 Frankfurt/M.
Zentraler Kontakt per E-Mail:
proasyl@proasyl.de
www.proasyl.de
Beratungshotline:
Tel. 069 24 23 140
(Mo. bis Fr. 10-12 Uhr u. 14-16 Uhr)
Fax 069 24 23 14 72
Bestellservice für Materialien:
Tel. 069 24 23 14 55
(Mo. bis Do. 10-14 Uhr, Fr. 10-12 Uhr)
Fax 069 24 23 14 72
bestellung@proasyl.de

Kirchenasyl

Menschenrechte

MIGRATION

Hoffen – Bangen

Flucht

Vertreibung

Krieg

Klimawandel

Solidarität